alexander

FAU FRIEDRICH-ALEXANDER UNIVERSITÄT ERLANGEN-NÜRNBERG

aktuelles aus der Friedrich-Alexander-Universität | Nr. 99 | Juli 2015 | 21. Jahrgang

94 06 40 32

TAGE STUNDEN MINUTEN SEKUNDEN

26 Der Countdown läuft

Noch viel zu tun bis zur Langen Nacht der Wissenschaften

8 NICHT GESUND
Was Hausärzte besonders gut können sollten

16 NICHT MEHR DA
Botanischer Garten bewahrt Pflanzen vor dem Aussterben

20 NICHT UMSONST
Darum arbeiten Studierende ehrenamtlich in ihrer Freizeit

FRIEDRICH-ALEXANDER UNIVERSITÄT ERLANGEN-NÜRNBERG

Alumni-Netzwerk der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Bleiben Sie in Verbindung

FAU

© pantthermedia.net/wolff

Georg Pöhlein

Georg Pöhlein

Ob Studierende, Forschende oder Lehrende – werden Sie jetzt kostenlos Mitglied im Alumni-Netzwerk der FAU – einem Zusammenschluss ehemaliger und aktiver Angehöriger der Universität.

NETZWERK
Nehmen Sie Verbindung zu früheren Mitstudierenden, Kollegen und Lehrenden auf und knüpfen Sie neue Kontakte – zum Beispiel bei unseren Veranstaltungen oder über unsere FAU-Gruppen in den sozialen Netzwerken XING und LinkedIn.
www.xing.com/net/alumnifau
www.fau.de/alumni/linkedin

NEWSLETTER
Registrierte Mitglieder des Alumni-Netzwerks bleiben mit dem Alumni-Newsletter auf dem Laufenden. Lesen Sie das Neueste aus Wissenschaft und Forschung, informieren Sie sich über außergewöhnliche Leistungen ehemaliger Studierender, verschaffen Sie sich einen Überblick über Termine der FAU und über die Angebote der Alumni-Vereine.

FAU-MAGAZIN
Als FAU-Alumni bekommen Sie das Universitätsmagazin „alexander – aktuelles aus der Friedrich-Alexander-Universität“ auf Wunsch direkt in Ihren Briefkasten geschickt.

VERANSTALTUNGEN
Stammtische, Absolventenfeiern, Winterball, Ringvorlesungen, Lange Nacht der Wissenschaften, u.v.m. laden zum Erinnerungsaustausch ein.

ENGAGEMENT
Stellen Sie Ihr Wissen und Erfahrungspotenzial zur Verfügung, begleiten Sie Studierende bei der Berufsplanung oder stiften Sie ein Stipendium für besonders begabte Studierende. Es gibt viele Wege, Gutes zu tun.

KONTAKTGRUPPEN
Gerne unterstützen wir Sie, wenn Sie mit anderen Alumni im In- und Ausland Kontakt aufnehmen, eine Regionalgruppe gründen oder einen Stammtisch etablieren möchten.

Besuchen Sie uns im Internet unter www.alumni.fau.de

Gleich kostenlos registrieren: www.fau.de/alumni-registrierung

alumni.fau.de

26

Dass bei der Langen Nacht der Wissenschaften Ende Oktober alles glatt läuft, ist den vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu verdanken. Die Vorbereitungen laufen bereits seit Januar.

Erich Malter

6

Georg Pöhlein

Das Schlossgartenfest 2015 in Bildern.

20

Franziska Sponsel

Ehrenamt statt Nebenjob: Studierende der FAU erzählen, wie sie sich in ihrer Freizeit engagieren.

8

Georg Pöhlein

Thomas Kühlein erklärt, warum Hausärzte Krankheiten besser ausschließen sollten als sie zu diagnostizieren.

16

Walter Wip

Der Botanische Garten Erlangen hilft mit, Wildpflanzen vor dem Aussterben zu bewahren.

Schlossgartenfest 2015 6
Der Sommerball in Bildern

FORSCHUNG

Lieber ausschließen als diagnostizieren 8
Thomas Kühlein über Aufgaben von Hausärzten

„Es zeichnet Erlangen wirklich aus“ 10
Wie der Exzellenzcluster junge Forscher fördert

Mathematiker geben Gas 11
Serie: die Energie von morgen

Kindern Wege zur Sprache ebnen 12
Interview mit Sprachforscherin Magdalena Michalak

Tor in eine andere Epoche 14
Familienarchiv gibt Einblick ins 19. Jahrhundert

Gute Absicht, großer Schaden 15
Regina T. Riphahn über die Datenschutzreform der EU

Die Letzten ihrer Art 16
Wie der Botanische Garten beim Artenschutz hilft

Mitten in die Politik wirken 18
Interview mit Petra Bendel über Flüchtlingspolitik

STUDIUM UND LEHRE

Ich engagiere mich für ... 20
Studierende erzählen von ihrem Ehrenamt

Die FAU stellt sich vor 22
Studieninfotage helfen nach dem Abi weiter

Frisches Wissen 23
Das Weiterbildungsstudium an der FAU

Was bedeutet „FAU“ für dich? 24
Siegerbilder vom ersten Fotowettbewerb der Uni

FAU INTERN

Sie kommt näher 26
Die Lange Nacht und ihre fleißigen Helfer

Der Auslandsversteher 30
Vizepräsident Günter Leugering im Gespräch

Grüske mal zwei 31
Serie über besondere Orte an der FAU

Was kommt danach? 32
Karriere-Treffs zeigen Wege in den Beruf

„Ein großes Privileg“ 33
Kluftinger-Autor und FAU-Alumnus: Michael Kobr

LEUTE

Neu an der FAU 34
Auszeichnungen 35
Funktionen 37

RUBRIKEN

Nachrichten 4
Warum ...? 17
FAU in Zahlen 29
Drei Fragen an ... 37
Wussten Sie eigentlich, dass ... 39
Impressum 39

Neues Zentrum für Elektroniksysteme

Die FAU und die beiden Erlanger Fraunhofer-Institute IIS und IISB bündeln gemeinsam mit Siemens und weiteren Partnern aus der Industrie sowie Forschungseinrichtungen ihre Stärken im Leistungszentrum Elektroniksysteme (LZE). Das Ziel ist es, die Metropolregion Nürnberg zum führenden Zentrum für Elektroniksysteme in Deutschland auszubauen. Das Konzept wurde kürzlich gemeinsam mit der Bayerischen Wirtschaftsministerin Ilse Aigner (linkes Foto) vorgestellt. Ihr Ministerium unterstützt die Pilotphase des LZE mit 5 Millionen Euro. Weitere 5 Millionen Euro kommen aus der Industrie, 4,8 Millionen Euro aus Fraunhofer-Mitteln. Die Wissenschaftler der Fraunhofer-Institute, der FAU sowie von den führenden Industrieunternehmen, die im LZE zusammenarbeiten, legen ihr Augenmerk nicht nur darauf, Systeme zu integrieren, sondern auch auf die Energieeinsparung.

Fraunhofer/Marc Müller

Fraunhofer/Kurt Fuchs

Uni für Flüchtlinge

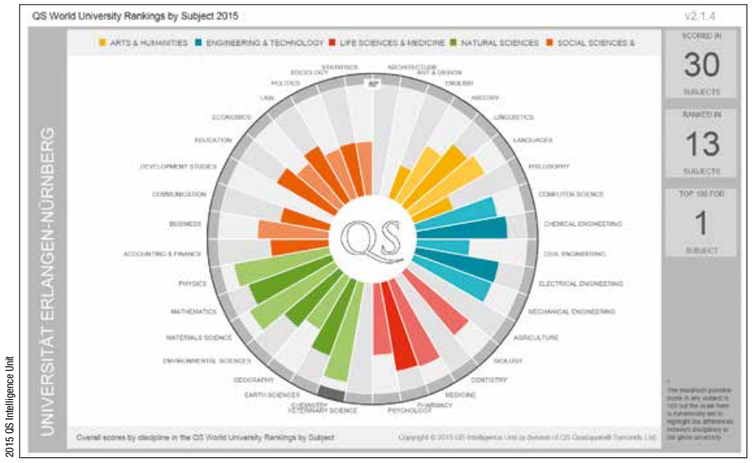
Künftig gibt es an der FAU ein Angebot für Asylbewerber und Flüchtlinge, die sich auf ein Studium vorbereiten möchten. Bereits vor dem Wintersemester soll das neue Angebot der FAU starten. Dazu gehören zum Beispiel Sprachkurse, die in den Wochen vor Semesterbeginn sowie im Wintersemester stattfinden, aber auch eine ganze Reihe von Vorlesungen in zulassungsfreien Fächern der Ingenieurwissenschaften und Naturwissenschaften sowie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Das Angebot richtet sich vor allem an jene, die über Abitur verfügen oder in ihrem Heimatland schon einige Zeit studiert haben.

© Jamrooferpix/Fotolia.com

Ulrike Kiesel

In alle Welt

Das Spitzencluster Medical Valley EMN, bei dem die FAU als einer der großen Partner beteiligt ist, wird bis 2020 seine internationalen Partnerschaften massiv ausbauen. So sollen bereits etablierte Kooperationen mit den Regionen Boston, USA, Hongkong, China, und Porto Alegre, Brasilien, weiterentwickelt werden. Das Bundesforschungsministerium fördert das Projekt mit bis zu vier Millionen Euro. Eines der großen Ziele: internationale Expansionsmöglichkeiten für Start-ups und Mittelständler in der Region.



2015 QS Intelligence Unit

Dreimal vorne dabei

Die FAU ist im internationalen Vergleich eine der Top-Adressen für Lehre und Forschung, so das Ergebnis dreier aktueller Rankings. Laut dem QS-Ranking zählt die FAU in 13 Fächern aus Geistes- und Naturwissenschaften sowie Medizin und Technik zu den 300 besten von insgesamt 3.551 bewerteten Unis weltweit – die Materialwissenschaften schaffen es unter die besten 100. Das Centrum für Hochschulentwicklung, das für sein Ranking jedes Jahr rund ein Drittel der Fächer neu untersucht, kommt zu dem Schluss, dass die FAU in den Fächern Geowissenschaften und Informatik zur Spitzengruppe von über 300 Hochschulen in Deutschland, Österreich, der Schweiz und den Niederlanden gehört. Das CWTS Leiden Ranking bewertet, wie oft aus Veröffentlichungen einer Universität zitiert wird. Bundesweit liegt die FAU auf Platz 11 der Unis, deren Publikationen zu den Top zehn Prozent der am häufigsten referenzierten Veröffentlichungen gehören – vor Hochschulen wie der RWTH Aachen, der HU Berlin und der TU Dresden.

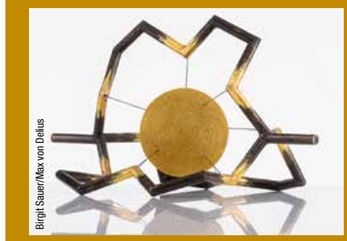
Erich Malter

ABC des Sammelns

Im Stadtmuseum Erlangen ist noch bis Sonntag, 25. Oktober, die Ausstellung „ABC des Sammelns“ zu sehen. Sie gibt einen Einblick in sonst verborgene Magazinräume des Museums und fördert dabei bedeutende, aber auch kuriose Ausstellungsstücke zutage. Begleitend dazu hat sich die Künstlerin Isi Kunath zu einem eigenen ABC anregen lassen, ihre Fotos sind ebenfalls im Stadtmuseum zu sehen. Sie hat sich dafür in die Depots des Museums und in die Sammlungen der FAU begeben. Entstanden ist die „Poesie der Dinge“, ein künstlerischer Blick auf die Welt des Sammelns. Die Motive stammen aus der Anatomie-, der Botanik-, der Informatik- und der Moulagensammlung der FAU.

Molekül im Käfig

Metall-Ionen sind Bestandteil von vielen Stoffen des täglichen Lebens, vom Kochsalz über den Lithium-Ionen-Akku bis hin zu Arzneimitteln. Um sie nutzbar zu machen, werden sie häufig in eine Art Molekül-Käfig eingeschlossen. Forschern der FAU ist es nun gelungen, eine neue Klasse solcher Käfige herzustellen, die sich auf Knopfdruck zersetzen lassen und das Ion freigeben. Damit könnte es gelingen, Medikamente durch die Haut zu schleusen und dafür zu sorgen, dass sie erst im Körper ihre Wirkung entfalten.


Birgit Sauer/Max von Delius

Studentenwerk Erlangen-Nürnberg

Eine neue Bleibe

Wohnraum in Erlangen ist knapp: Daher erweitert das Studentenwerk das Studentenwohnheim der Erwin-Rommel-Anlage um sechs neue Häuser mit insgesamt 410 Wohneinheiten. Die Bauarbeiten dazu haben gerade begonnen, die ersten beiden Häuser werden voraussichtlich bereits zum Beginn des Wintersemesters 2016/17 bezugsfertig sein. Die Gesamtkosten für das Bauprojekt belaufen sich auf insgesamt rund 34 Millionen Euro.

Depression im Studium

Sehr viele Medizinstudierende zeigen laut FAU-Forschern schon im Grundstudium Symptome von stressbedingten Erkrankungen wie Depressionen oder Angststörungen. Wie wirkungsvoll bestimmte Stressbewältigungstechniken sind, haben die Mediziner in einer weiteren Studie untersucht. Dabei erhielten Studierende Einführungen in die Anwendung von Entspannungstechniken wie autogenem Training und progressiver Muskelentspannung. Die Ergebnisse waren eindeutig: Die mentale Befindlichkeit der Teilnehmer besserte sich nach Kursabschluss deutlich.

Franziska Sponsel

Schlossgartenfest 2015

Rund 6.500 Gäste tanzten, feierten und flanierten in diesem Jahr bei hochsommerlichen Temperaturen durch die Nacht. Neben Höhepunkten wie dem Auftritt von Opernsängern des Staatstheaters Nürnberg und dem Feuerwerk gab es auch wieder viele elegante und ausgefallene Ballkleider zu bestaunen.

Fotos: Georg Pöhlein

Zum ersten Mal durfte in diesem Jahr Prof. Dr. Joachim Hornegger zusammen mit seiner Frau Belinda den Abend eröffnen (oben). Viele waren seiner Einladung in den Schlossgarten gefolgt und amüsierten sich (rechts und Mitte). Ein Höhepunkt des Abends waren die Opernsänger des Staatstheaters Nürnberg, die Duette und Liebesarien vortrugen: Gunta Cese (v.l.), Kurt Schober und Solgerd Isalv (oben rechts). Das Kollegienhaus wurde mit fantasievollen Szenen aus Musical und Theater illuminiert (ganz oben).

Das Fest erfreute sich auch bei der Prominenz aus Wirtschaft und Politik wieder an großer Beliebtheit. Erlangens Oberbürgermeister Dr. Florian Janik zum Beispiel kam mit Ehefrau Sylvia und seinen beiden Kindern (links), Innenminister Joachim Herrmann mit Ehefrau Gerswid (Mitte). Für alle Tanzwütigen spielten auf vier Tanzflächen Bands – mit dabei in der Orangerie die Oldies Big Band (oben). Jedes Jahr ein Hingucker: das Feuerwerk, das pünktlich um 23 Uhr den Schlossgarten in buntes Licht tauchte (unten).

Besser ausschließen als diagnostizi eren

Prof. Dr. Thomas Kühlein über die Bedeutung der Allgemeinmedizin und den Wandel des Landarztberufs

Ist mit Leib und Seele Hausarzt: Prof. Dr. Thomas Kühlein vom Lehrstuhl für Allgemeinmedizin an der FAU.

Uniklinikum Erlangen

Herr Professor Kühlein, Sie waren selber lange als niedergelassener Arzt tätig. Was hat Sie daran gereizt, wieder zurück an die Uni zu gehen?
Das waren gleichzeitig Abstoßungs- und Anziehungskräfte. Ich fühlte mich als Hausarzt wie ein Tennisspieler am Netz mit einer wildgewordenen Ballmaschine vor mir. Wir haben in Deutschland über alle Fachgebiete hinweg pro Jahr pro Mensch Zahlen von Arzt-Patienten-Kontakten, die liegen irgendwo bei 17. In Skandinavien liegen sie bei 2 bis 4. Das eine war also zu sehen, unter was für Bedingungen ich arbeite. Und das andere war, dass in den 90er-Jahren die evidenzbasierte Medizin entwickelt wurde, die die Behandlung an empirisch nachgewiesener Wirksamkeit ausrichtet. Als Arzt möchte ich wissen: Hilft es oder nicht? Ein Beispiel: Bei Mandelentzündung hat man immer Antibiotika gegeben ohne den Effekt mit einer placebokontrollierten Studie zu überprüfen. Dabei hat man vor einigen Jahren in England festgestellt, dass der Therapieeffekt zwischen Antibiotikum und Placebo etwa bei einem Tag schneller „gesund“ liegt. Das ist alles. Und da habe ich plötzlich gemerkt: Ein riesiger Anteil der Bedrängung ist künstlich erzeugt. Und habe den Patienten immer weniger verschrieben. Das hat zu Konflikten mit Kollegen geführt. So entstanden die Abstoßungskräfte. Gleichzeitig wurde die Uni immer lauter, die sagte, dich hätten wir gerne.

Was muss sich ändern, um den Beruf des Allgemeinmediziners zu stärken?
Ich würde mir zwei Dinge wünschen: Das eine ist eine strikte Trennung zwischen Primär- und Sekundärmedizin. Als Primärmedizin bezeichnet man den ersten Kontakt zwischen Arzt und Patient in einem Gesundheitswesen. Und das zweite ist eine suffiziente Ausbildung bzw. Weiterbildung der Primärmediziner für ihre Aufgaben. Wir haben beides nicht.

Warum die strikte Trennung zwischen Primär- und Sekundärmedizin?
Die Mehrzahl der Fälle in der Hausarztpraxis sind Interpretationen oft völlig normaler Körperwahrnehmungen als mögliches Zeichen einer Krankheit. Wenn ich jetzt mit allen Mitteln diagnostiziere, werde ich viele Fehlbefunde produzieren, Angst und Unruhe beim Patienten erzeugen und nicht mehr in der Lage sein, dem Patienten die Sorgen zu nehmen. Als Allgemeinmediziner müssen sie gelernt haben, dass sie in der Hausarztpraxis Krankheiten besser ausschließen als diagnostizieren können. Man muss nicht weinen über diese Situation, dass man nicht so gut diagnostizieren kann, sondern ich muss jubeln, dass ich wahnsinnig gut ausschließen kann. Und wenn ich das tue, dann kann ich den Patienten mit hoher Sicherheit falsch-positive Befunde ersparen. Und erst wenn ich sage: „Nein, ich kann es nicht ausschließen“, schicke ich den Patienten weiter zum Sekundärmediziner. Wenn wir aber Leute haben, die ihre Facharztausbildung in den Krankenhäusern machen und sich dann niederlassen, dann benehmen die sich nicht wie Primärmediziner. Denn im Krankenhaus haben die ständig das Schlimmste gesehen und suchen dementsprechend danach. Deshalb brauchen wir eine strikte Trennung zwischen Sekundär- und Primärmedizin.

Wie hat sich das Medizinstudium geändert seit Sie hier sind?
Wir halten für die Studierenden im 5. Semester eine große Hauptvorlesung. Dort versuchen wir – wenn die Studenten völlig ausgehungert aus der Vorklinik kommen, wo sie nur Chemie, Physik und Anatomie hatten – ihnen erste Herangehensweisen in der klinischen Medizin mitzugeben. Und dann bieten wir Wahlfächer an, die die Studenten ab dem 5. Semester belegen können, beispielsweise „Consultation Skills“. Das ist die Kunst der Kommunikation von der Aufnahme des Patienten bis zur Entlassung: Dass ich ihm zuhöre und auch verstehe, was er von mir will. Diese 15-Minuten-Konsultation ist ein Gesamtkunstwerk. In einem anderen Kurs bearbeiten wir individuelle Fälle. Beispielsweise ein Fall mit einem Patienten, der zehn Medikamente einnimmt, aber gar nicht so viele nehmen will. Die Frage ist: Welches kann ich absetzen? Die Antwort: Das Medikament mit der kleinsten Wirkung. Und woher weiß ich, welches das ist? Anhand der empirischen Studien, die die Wirkung anhand von Placebos untersucht haben.

Es gibt an Ihrem Lehrstuhl eine Initiative, die mehr Studierende motivieren soll, als Hausarzt zu arbeiten. Dafür sollen sie ein Drittel des Praktischen Jahres in einer Landarztpraxis arbeiten. Was ist nötig, um den Job attraktiver zu machen?
Das Bayerische Gesundheitsministerium kümmert sich engagiert darum, mehr Ärzte aufs das Land zu bekommen. Und das unterstützen wir, weil es wichtig ist. Aber ich muss sagen: Ich will den alten Landarzt gar nicht retten. Wenn etwas ausstirbt, dann hat das seinen Grund. Dieser alte Herr mit allen seinen Qualitäten – und ich will nichts Schlechtes darüber sagen – ist nicht die Zukunft. Um den Beruf des Hausarztes, besonders auf dem Land, attraktiver zu machen, brauchen wir stattdessen neue Kooperationen zwischen Haus- und Facharzt. Wir brauchen Gruppenpraxen, in denen Teilzeit möglich ist sowie verbesserte Kommunikationsmöglichkeiten zwischen den Ärzten.

Wie empfinden die Studierenden ihre Zeit in der Landarztpraxis?
Die sind, soweit ich weiß, durchweg begeistert. Die Erfahrung in einer Landarztpraxis bietet ihnen auch viel. Wenn sie Allgemeinarzt werden wollen und sie machen das in der Stadt, werden sie merken, dass viele Patienten direkt zum Facharzt gehen. Ich habe selbst die Erfahrung gemacht, dass ein Patient wegen Bluthochdruck zum Kardiologen wollte. Dabei ist das klar die Aufgabe des Hausarztes. Als Allgemeinmediziner in der Stadt bleiben ihnen dann noch Husten, Schnupfen, Heiserkeit. Wenn sie auf dem Land sind hingegen, lernen sie das komplette Spektrum an Krankheiten kennen. Deswegen habe ich selber immer versucht, ländlich zu arbeiten, weil das Spektrum viel größer ist und es viel mehr Spaß macht.

Woran forschen Sie?
Wir machen an der FAU Versorgungsforschung. Wir gehen dabei folgenden Fragen auf den Grund: Wie läuft die Patientenversorgung? Funktioniert sie gut? Welcher Aufwand ist dafür nötig? Warum verordnen Ärzte an bestimmten Stellen Antibiotika, die nicht indiziert sind? Gibt es Gründe, die nachvollziehbar sind? Wir gucken uns die Versorgung dabei nicht nur an, sondern als Mediziner, die auch in der Versorgung stecken, probieren wir neue Modelle aus und tragen sie in die Breite. ■ *kp*

Weitere Fragen dieses Interviews finden Sie im FAU-Blog unter www.fau.info/hausarzt

„Es zeichnet Erlangen wirklich aus“

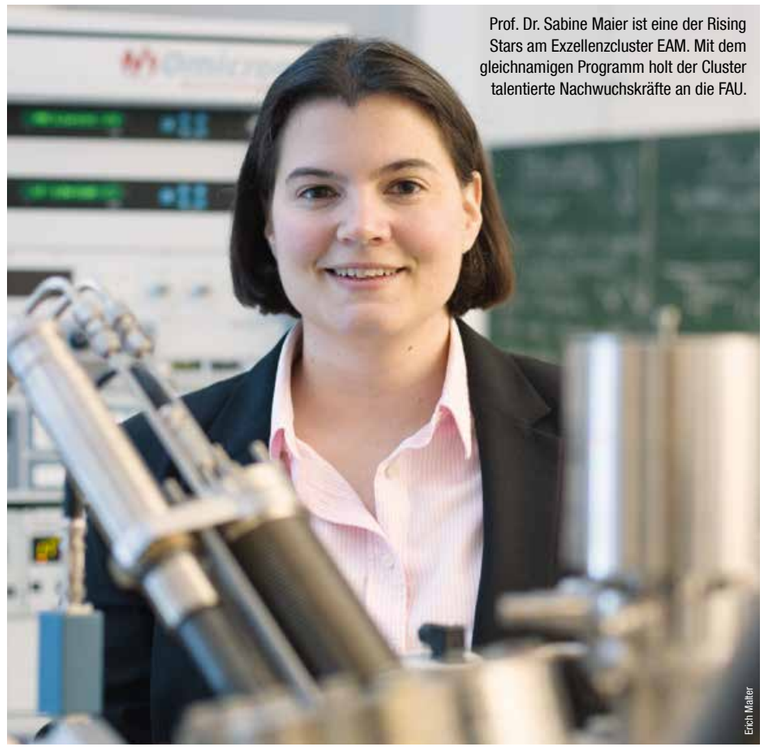
Wie der Exzellenzcluster junge Forscher fördert und ihnen eine planbare Karriere bietet

„Es bewerben sich viele, die gut passen und manche, die sehr gut passen“, sagt Dr. Marlene Reuschel. „Die sehr guten wollen wir nach Erlangen holen.“ Was die wissenschaftliche Koordinatorin der Graduiertenschule am Exzellenzcluster Engineering of Advanced Materials (EAM) beschreibt? Das Rising-Star-Programm, ein Programm, das seit sechs Jahren Nachwuchsforscher an den Exzellenzcluster lockt. Ein überaus erfolgreiches Programm übrigens: Von den bisher sechs berufenen Rising Stars, alles Juniorprofessuren, haben drei vorzeitig eine W2- oder sogar eine W3-Professur an der FAU bekommen, zwei sind dem Ruf an andere Spitzen-Universitäten gefolgt, eine Evaluation läuft noch. Außerdem haben zwei Rising Stars den hauseigenen EAM Starting Grant über 100.000 Euro gewonnen, der helfen soll, externe Forschungsgelder einzuwerben. Mit Erfolg, wie die gelungenen zwei Bewerbungen um die begehrten Starting Grants des Europäischen Forschungsrats, dotiert mit jeweils rund 1,5 Millionen Euro, zeigen.

Extrem großzügig

Eine der Rising Stars ist Prof. Dr. Sabine Maier, seit 2010 als Juniorprofessorin für Rastersondenmikroskopie an der FAU. „Das Programm ist derzeit sicherlich eine der besten Möglichkeiten, eine eigenständige Gruppe aufzubauen, es zeichnet Erlangen wirklich aus“, sagt die 35-Jährige. Wer zum erlauchten Kreis der Rising Stars gehört, bekommt 360.000 Euro, die er flexibel einsetzen kann. „Das ist extrem großzügig“, wie sie sagt. Das Geld soll den jungen Akademikern eine Chance geben, durch selbstständiges und eigenverantwortliches Arbeiten die Qualifikation für eine W2- oder W3-Professur zu erwerben.

Das Programm hat noch zwei weitere Besonderheiten: Es handelt sich durchweg um sogenannte Open-Topic-Professuren. Das bedeutet, dass in der Ausschreibung keine fachlichen Kriterien festgelegt sind – außer natürlich, dass die Bewerber mit ihrer Forschung in irgendeiner Weise an die Arbeit im Cluster anknüpfen müssen. Außerdem sind alle Stellen mit Tenure Track ausgeschrieben. „Wir waren damit mit die ersten, die an der FAU dieses Modell eingeführt haben“, erklärt Prof. Dr. Wolfgang Peukert, Sprecher des Exzellenzclusters. Die Nachwuchswissenschaftler müssen sich dabei nach drei Jahren einer Evaluation unterziehen. Verläuft diese positiv, wird die Stelle um weitere drei Jahre verlängert. Ist die nächste Begutachtung ebenfalls positiv, erhalten die Teilnehmer automatisch eine unbefristete Professur. „Das ist das Beste, was einem passieren kann. Für mich war das ein sehr wichtiges Kriterium, um aus den USA nach Deutschland zu gehen“, meint Sabine Maier, die ursprünglich aus der Schweiz kommt.


Erich Malter

Prof. Dr. Sabine Maier ist eine der Rising Stars am Exzellenzcluster EAM. Mit dem gleichnamigen Programm holt der Cluster talentierte Nachwuchskräfte an die FAU.

Kein Selbstläufer

Wer denkt, dass die Evaluationen reine Formsache sind, der täuscht sich: „Das Ganze ist kein Selbstläufer, wir schauen sehr genau hin, ob die jungen Wissenschaftler auch das leisten, was wir uns erwarten“, sagt Wolfgang Peukert. Bei aller Euphorie über das Rising-Star-Programm, betont er auch: „Das Programm hilft natürlich nicht dabei, die schwierige Situation des akademischen Mittelbaus zu lösen, da wir einfach eine andere Zielgruppe im Blick haben.“ Auch weiß er, dass sich sowohl offene Ausschreibungen als auch Tenure Track nicht überall an der Universität anbieten. So müssen bestimmte Fachgebiete abgedeckt sein, um den Uni-Betrieb am Laufen zu halten. Oder es müssen die Kapazitäten für zusätzliche, unbefristete Professuren vorhanden sein. Dennoch: „Für uns ist es eine Chance, die besten Nachwuchswissenschaftler, die zu Cluster-Themen forschen, zu bekommen.“ Gerade läuft übrigens die Auswahl für zwei weitere Rising Stars. ■ *ro*

Thorsten Koch

Ohne aufwändige Infrastruktur sind zuverlässige Versorgung und termingerechter Handel mit Gas nicht möglich. In solchen Anlagen beispielsweise wird das Gas nach dem Verdichten gekühlt und gefiltert.

Alexander Martin

Alexander Martin

In den Dispatchingzentralen (oben) und Leitständen (unten) wird der Gastransport permanent überwacht.

Mathematiker geben Gas

Serie zur Energiewende – Folge 6: Optimierung des Gasnetzes

Spätestens seitdem Bürger über steigende Strompreise, Windparks oder Stromtrassen diskutieren, ist klar: Die Energiewende ist keineswegs ein abstraktes Thema der Politik. Doch wie kann es gelingen, bis zum Jahr 2050 insgesamt 80 Prozent des Stroms aus erneuerbaren Energien zu gewinnen, was ja ein erklärtes Ziel der Regierung ist? Welche Technologien sind dafür nötig? Was bedeutet das für jeden Einzelnen von uns? In der Serie zur Energiewende steht in der sechsten Folge die Optimierung des Gasnetzes im Fokus.

Zuverlässig und rechtzeitig

Derzeit ist viel von der Modernisierung des Stromnetzes die Rede. Im Zuge der Energiewende und der Deregulierung des Energiemarktes haben sich aber auch die Anforderungen an das Gasleitungsnetz stark gewandelt. Die gesetzlich vorgeschriebene Entflechtung von Netzbetreibern und Energieversorgern hat unter anderem dazu geführt, dass täglich riesige Gasmengen gehandelt und durch das Netz transportiert werden. „Bis vor einigen Jahren ist das Gas in erster Linie dahin geflossen, wo es verbraucht wurde. Heute fließt es dahin, wo am meisten Geld dafür bezahlt wird. Aufgabe der Netzbetreiber ist es also nicht nur zuverlässig zu liefern, sondern gleichzeitig alle aus dem Handel eingehenden Aufträge rechtzeitig zu erfüllen“, sagt Prof. Dr. Alexander Martin vom Lehrstuhl für Wirtschaftsmathematik an der FAU. Martin ist Sprecher des auf zwölf Jahre angelegten Sonderforschungsbereichs/Transregio 154 der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Er trägt den Titel „Mathematische Modellierung, Simulation und Optimierung am Beispiel von Gasnetzwerken“ und an ihm sind neben Wissenschaftlern des Departments Mathematik auch Forscher aus Darmstadt, Essen und Berlin beteiligt.

„Der Transport von Gas ist alles andere als einfach. Denn es bewegt sich recht langsam, etwa so schnell wie ein Radfahrer. Und es fließt nicht von allein, sondern immer vom hohen zum niedrigen Druck“, erklärt Martin. Deshalb wird das Gas auf seinem Weg durch die Rohre regelmäßig durch Verdichterstationen geschickt, die den nötigen Druck erzeugen. Um nun prognostizieren zu können, wie lange der Transport einer bestimmten Gasmenge von A nach B braucht und ob er überhaupt möglich ist, sind komplizierte Berechnungen nötig.

„Gehen wir von einem einfachen Beispiel aus und transportieren das Gas in einem Netzwerk, das 300 Ventile und 30 Verdichterstationen hat. Die Ventile können wir entweder öffnen oder schließen, die Verdichter anschalten oder nicht. Aus dieser Konstellation ergeben sich 2 hoch 330 verschiedene Zustände des Netzes. So viele Atome gibt es im ganzen Universum nicht.“ Mit bloßem Ausprobieren kommt man da nicht weit.

Infrastruktur als Energiespeicher

Deshalb arbeiten Martin und seine Kollegen an computergestützten Verfahren, die es ermöglichen, das System auch dann automatisch zu steuern, wenn sich die Randbedingungen wie Transportvolumen oder die Zahl der Ein- und Ausspeisepunkte laufend ändern. „Dabei stehen wir aber erst am Anfang“, sagt der Mathematiker. „Denn durch den permanenten Gashandel ändern sich die Anforderungen an die Systemeinstellungen sehr viel öfter und schneller als früher.“ Hinzu kommt: Im Zuge der Energiewende müssen völlig neue Technologien wie Power-to-Gas integriert werden. Hier werden mithilfe von Sonnen- und Windenergie Wasserstoff und Methan hergestellt. Beides lässt sich im Erdgasnetz und in den Speichern lagern. Wenn diese Technologie erst einmal ausgereift ist, wird sie einen großen Beitrag zu einem bislang ungelösten Problem der Energiewende leisten – der Energiespeicherung. Durch die dezentrale Einspeisung von Gas wird das System allerdings noch komplexer und schwieriger zu steuern. Martin: „Unser Projekt wird dazu beitragen, auch diese Herausforderung zu meistern.“ ■ *mm*

Prof. Dr. Magdalena Michalak setzt sich für einen sprachbewussten Unterricht ein.

Georg Pöhlein

„Wir müssen Angebote schaffen“

Sprachdidaktikerin Prof. Magdalena Michalak darüber, wie Migranten Deutsch lernen

Deutschland wird heterogener: Rund 450.000 Zuwanderer kamen 2014 nach hierher. Sie alle sprechen Deutsch unterschiedlich gut: Von Migranten, die die Sprache bereits in ihrem Heimatland gelernt haben, bis hin zu Flüchtlingen, die noch nie ein Wort Deutsch gesprochen haben. Für das Bildungssystem ist diese sprachliche Heterogenität eine Herausforderung. Am Lehrstuhl für Didaktik des Deutschen als Zweitsprache erforscht Prof. Dr. Magdalena Michalak Methoden, wie Schulen mit den unterschiedlichen Sprachkenntnissen umgehen können.

Frau Professor Michalak, woran forschen Sie?
Das Feld ist relativ breit. Ich komme eigentlich aus dem Bereich Deutsch als Fremdsprache und bin dann in den Bereich Deutsch als Zweitsprache eingestiegen. Deutsch als Zweitsprache bedeutet, dass man die Sprache ungesteuert, ohne Unterricht, sozusagen auf der Straße, durch Fernsehen oder durch Kontakte lernt. Es betrifft den Erwerb und die Vermittlung des Deutschen an Lernende im Vorschulalter bis hin ins Erwachsenenalter, die einen Migrationshintergrund haben und die deutsche Sprache als ihre zweite Sprache lernen. Ihre sprachlichen Erfahrungen in der Erst- und Zweitsprache sind unterschiedlich. Diese sprachliche Vielfalt stellt unser Bildungssystem vor große Herausforderungen, weil der Umgang mit Sprache im Unterricht sich dadurch stark verändert. Bei meinen Forschungen liegt der Fokus auf Sprache in den verschiedenen Schulfächern. Alle Fächer stellen sprachliche Anforderungen an die Lernenden und deswegen müssen wir den Unterricht dementsprechend vorbereiten und auf die Lernenden und ihre Ressourcen eingehen. Wir brauchen in den Schulen einen sprachbewussten Unterricht.

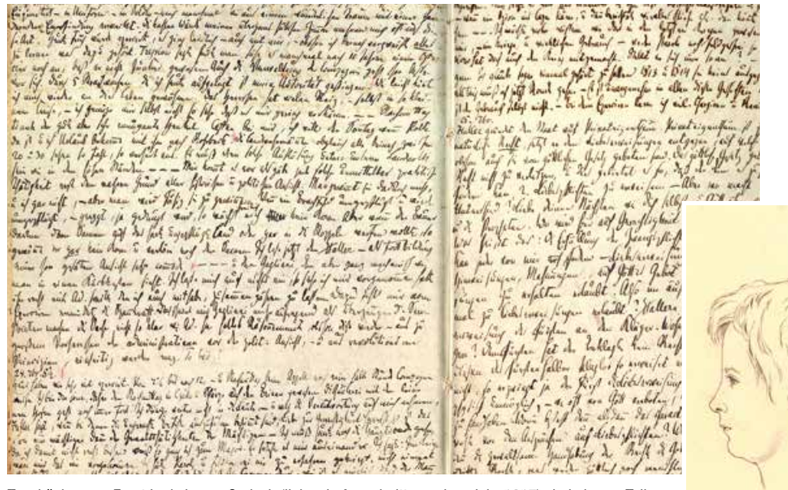
Können Sie ein Beispiel dafür geben, wie Sprache auf die Fächer abgestimmt werden muss?
Man denkt immer, Mathematik sei so ein spracharmes Fach. Aber es geht nicht nur um die Formeln, die man aufschreibt. Man muss die Formeln und die Funktionen erklären. Das muss präzise formuliert werden. Normalerweise tendieren Lehrer dazu, Fachbegriffe als problematisch zu sehen. Das stimmt überhaupt nicht. Denn Fachbegriffe sind klar definiert, sie werden im Unterricht besprochen und die Definition können die Schüler notfalls nachschlagen. Problematisch ist es, aus diesen einzelnen Wörtern, einen Satz zu bauen oder gar einen ganzen Text zu schreiben, der nachvollziehbar ist. Oder überhaupt Texte zu lesen. Und gerade in Mathematik ist das wichtig, denn dort gibt es Textaufgaben. Genauso im Sportunterricht: Wissenschaftliche Studien haben nachgewiesen, dass, wenn Schüler die Aufgaben vorher schriftlich beschreiben, sie diese hinterher besser nachmachen können. In einem aktuellen Forschungsprojekt beschäftigen wir uns gerade mit Darstellungsformen wie Grafiken, Tabellen oder Diagrammen. Die sind sehr problematisch zu verbalisieren. Wir wollen erste didaktische Anleitungen entwickeln, wie Lehrer sprachliche Kompetenzen zum Umgang mit den Darstellungsformen vermitteln können.

Beim Zugang zur Sprache spielt der sozio-ökonomische Hintergrund eine große Rolle. Können Sie das erklären?
Es ist wichtig, Kindern Zugang zu Sprache zu verschaffen, ihnen viele Möglichkeiten zu geben, mit Sprache in Kontakt zu kommen. Dabei geht es sowohl um die Qualität als auch die Quantität der Angebote. Hierbei ist die Schule der wichtigste Faktor. Zusätzlich kann man den Familien Möglichkeiten aufzeigen: Bibliotheken oder verschiedene Freizeitmöglichkeiten – wie beispielsweise einen Sportverein, wo die Kinder wieder die Möglichkeit haben, verschiedenen sprachlichen Varianten zu begegnen.

Wie kann man Deutsch als Zweitsprache stärker in den Unterricht integrieren?
Deutsch als Zweitsprache ist ein Bereich, der auf die interkulturelle Pädagogik und die Fremdsprachendidaktik aufbaut. Dazu kommt noch Deutsch als Muttersprache. Wir sind also sehr interdisziplinär. Aber leider gibt es bisher wenig Zusammenarbeit mit den anderen Bereichen. Dabei wäre das wünschenswert, um die fächerübergreifende Bildungssprache aufzubauen. Denn mit dem muttersprachlichen und fremdsprachlichen Unterricht kann man beispielsweise sehr viel zum Erlernen der Zweitsprache beitragen. Die Schüler übertragen Strategien, die sie in einer Sprache gelernt haben, auf andere Sprachen.

An Ihrem Lehrstuhl betreuen Sie Projekte, in denen Studierende Migranten Deutsch beibringen. Worum geht es dabei?
Zum einen haben wir das Projekt WI.L.D., das steht für „WIr – Lernen – Deutsch“. Dabei geht es um die sprachliche Förderung von Schülern mit Migrationshintergrund über das Schuljahr hinweg. Die Studierenden arbeiten als Förderlehrer und gestalten den Unterricht selbst. Sie unterrichten die Kinder dabei nicht nur im Klassenraum, sondern machen mit ihnen auch Exkursionen, zum Beispiel ins Museum. Zum anderen betreuen wir das Projekt „Auftakt“, bei dem Studierende minderjährige Flüchtlinge, die ohne ihre Eltern nach Deutschland gekommen sind und jetzt zusammen in Wohngemeinschaften leben, unterrichten.

Einige deutschsprachige Eltern versuchen, ihre Kinder auf Englisch zu erziehen. Funktioniert das?
Nein. Das ist der falsche Weg. Wenn ich das tun will, muss ich mich fragen: Wie gut spreche ich als Elternteil wirklich Englisch? Alltagsbegriffe, Emotionen, Lieder, Reime, Gebete – all das zu können, das heißt Zweisprachigkeit. Auch die Charakteristika einer Sprache spielen eine Rolle: Das Gefühl dafür, welche Sprachkonventionen in der Sprache gelten, das fehlt. Spricht man mehrere Sprachen, überwiegt eine Sprache immer. Es wäre der Idealfall, dass man in allen Bereichen gleich entwickelt ist. Das passiert aber wohl nur bei Dolmetschern, die sich aber vielmehr spezialisieren. ■ *kp*



Tagebücher von Ernst Ludwig von Gerlach (links ein Ausschnitt aus dem Jahr 1817) sind ebenso Teil des Archivs wie eine Zeichnung der vier Gerlach-Brüder des Malers Friedrich Meier (1785-1815). Die 17.000 Dokumente gehören heute der FAU und wurden nun erstmals vollständig erschlossen.

Fotos: Alexander Kruska

Einmaliger Fundus politischen Denkens

Archiv der Familie von Gerlach gibt Einblicke in Politik und Gesellschaft des 19. Jahrhunderts

Briefe des jungen Otto von Bismarck, frühe Dichtung von Clemens Brentano und Geheimnisse der Alt-Berliner Küche: Forscher der FAU haben einen kleinen Schatz gehoben. Seit mehr als 60 Jahren ruhen Briefe, Manuskripte und Tagebücher aus dem Nachlass des Politikers und Publizisten Ernst Ludwig von Gerlach an der FAU. In mehrjähriger Arbeit haben nun Prof. Dr. Clemens Kauffmann und sein Mitarbeiter Alexander Kruska die rund 17.000 Dokumente erschlossen.

Kern des Gerlachschen Familienarchivs ist der Nachlass des Richters, Politikers und Publizisten Ernst Ludwig von Gerlach (1795–1877). Gerlach gilt als einer der maßgeblichen Begründer und Vordenker der konservativen Partei in Preußen und war längere Zeit deren Anführer, unter anderem im Preußischen Landtag. Das Gerlach-Archiv dokumentiert ungewöhnlich detailliert Politik-, Verwaltungs- und Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts, es eröffnet aber auch tiefe Einblicke in Wissenschaft, Kultur und Alltag sowie in das politische Denken der Epoche. Schließlich waren die von Gerlachs das, was man heute als „gut vernetzt“ bezeichnen würde – und zwar in die vielfältigsten Bereiche der Gesellschaft. Kontakte mit mehr als 9.000 Personen – Verwandten und Kollegen, Freunden und politischen Weggefährten – belegt das Archiv, darunter auch gekrönte Häupter wie Friedrich der Große, Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV.

Zu den Briefpartnern zählte etwa der Dichter Clemens Brentano, mit dem die Brüder Gerlach in ihren Studentenjahren verkehrten. „In den Aufzeichnungen aus dieser Zeit finden sich Gedichtmanuskripte Brentanos, die die frühe Verbreitung seiner Werke in ihren Kreisen dokumentieren“, berichtet Alexander Kruska. Ludwig von Gerlach gilt auch als Förderer und Mentor des jungen Otto von Bismarck. Bis zum Bruch zwischen den beiden im Jahr 1866 korrespondierte Bismarck intensiv und sehr privat mit Gerlach. „Diese Briefe eröffnen bisher wenig bekannte Einblicke in die Persönlichkeit des späteren Reichskanzlers“, erläutert Kruska. Selbst der Alltag der Familie wird im Archiv lebendig – etwa beim Blick in die Rezeptsammlung der Mutter von Ludwig von Gerlach und Ehefrau des ersten Oberbürgermeisters von Berlin, Agnes von Gerlach-Raumer. Erhalten ist zum Beispiel ein Rezept für „Ahl in Gelee“, das vermutlich auf das Jahr 1790 datiert.

17.000 Dokumente in 4 Jahren

Fast vier Jahre lang haben die Erlanger Wissenschaftler daran gearbeitet, den Bestand zu erschließen und ein elektronisches Nachlassverzeichnis zu erstellen. Im Laufe des Projekts wurden mehr als 3.300 Katalog-Datensätze erstellt, mit denen insgesamt gut 17.000 Briefe und Dokumente nach Verfassern, Datierung und Ort, zum Teil auch nach Beschaffenheit und Inhalt erfasst wurden.

„Die Recherchearbeit konnte aufgrund der teils schwachen Quellenlage geradezu detektivischen Charakter annehmen“, erläutert Kruska. Die Ergebnisse dieser Erschließungs- und Forschungsarbeit sind vollständig im Kalliope-Verbundkatalog der Staatsbibliothek zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz, einem wissenschaftlichen Suchportal für Nachlässe, und über die Arbeitsstelle des Gerlach-Archivs zugänglich.

Das Gerlach-Archiv gehört zu den größten, der selten geschlossen und weitgehend vollständig erhaltenen Familienarchive des 19. Jahrhunderts. Am Institut für Politische Wissenschaft bildet es heute zusammen mit der Eric-Voegelin-Bibliothek den Bestand der Abteilung Geistesgeschichte. „Das ist ein im deutschsprachigen Raum einmaliger Fundus für die Erforschung des politischen Denkens“, unterstreicht Prof. Kauffmann, der auch als Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung des Politischen Denkens die wissenschaftliche Arbeit auf diesem Gebiet koordiniert. Mit der Förderung der ersten vollständigen Erschließung des Gerlach-Archivs an der FAU würdigt die Deutsche Forschungsgemeinschaft die herausragende Bedeutung dieses einmaligen Bestandes. ■ *sk*

Gute Absicht kann großen Schaden anrichten

Prof. Regina T. Riphahn über die Auswirkungen der geplanten EU-Datenschutzverordnung

Frau Professorin Riphahn, seit 1995 gibt es in der EU eine Datenschutzrichtlinie. Noch in diesem Jahr soll nun eine Grundverordnung zum Datenschutz verabschiedet werden. Warum?

Die EU-Kommission reagiert damit auf die teilweise dramatischen Entwicklungen der letzten Jahre – man denke nur an Big Data – und möchte mit einer Datenschutzreform personenbezogene Daten europaweit einheitlich sichern. Die Richtlinie von 1995 ist nicht rechtlich bindend und lässt den Mitgliedstaaten Spielräume bei der Umsetzung. Die Grundverordnung hingegen überschreibt nationales Recht. Sie ist unmittelbar und überall wirksam und verbindlich. Damit soll der Datenschutz in allen Bereichen europaweit vereinheitlicht und effektiv werden.

Inwieweit betrifft das die Forschung?

Auch die Forschung ist auf die Nutzbarkeit personenbezogener Daten angewiesen, etwa in der Medizin oder in den empirischen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. In Deutschland haben wir Datenschutzverfahren und -modelle entwickelt, die gleichzeitig Forschung erlauben und die legitimen Schutzbedürfnisse der Menschen achten.

Bleiben diese Möglichkeiten im Rahmen der neuen EU-Verordnung erhalten?

Das wissen wir noch nicht. Derzeit beginnen die Verhandlungen zwischen EU-Kommission, EU-Parlament und dem Ministerrat der Mitgliedsländer. Alle drei haben eigene, unterschiedliche Fassungen der Verordnung vorgelegt. Während der ursprüngliche Verordnungsentwurf der Kommission wissenschaftsfreundlich war, wurden die relevanten Regelungen im Text des Europäischen Parlamentes gestrichen. Wenn sich die Fassung des Europäischen Parlaments durchsetzt, wird sich die europäische Forschungslandschaft massiv verändern.

Was ist denn zu befürchten?

Der Verlust von Zugang zu Forschungsdaten. Ein wichtiger Streitpunkt ist zum Beispiel, welche Art von Einwilligungserklärung Befragte geben sollen. Derzeit nutzen wir in Deutschland ein Modell „allgemeiner Einwilligung“. Das EU-Parlament hingegen möchte, dass den Befragten bereits vor der Datenerhebung alle später mit den Daten geplanten Untersuchungen dargelegt werden. Für andere als diese ursprünglich beschriebenen Untersuchungen dürften die Daten dann nicht verwendet werden.

Wirbt für forschungsfreundliche Verbesserungen des Datenschutzes in Europa: Prof. Regina T. Riphahn, Ph.D.

Kaletsch

Warum wäre das ein Problem?

Aus vielen Gründen. Erstens ist dann eine Entwicklung der Forschung nicht mehr möglich. Wenn im Laufe einer Untersuchung klar wird, dass die Forschungsfrage anders formuliert werden müsste, wäre es nicht zulässig, die neue Fragestellung mit den gleichen Daten zu beantworten. Stattdessen müssten vorliegende Daten vernichtet und die Teilnehmer erneut befragt oder um Ausweitung ihrer Einwilligung gebeten werden. Das ist in den meisten Fällen dann aber nicht mehr möglich. Bestehende Datensätze verlieren ihren Wert, der oft in der breiten Nutzbarkeit für sich erst entwickelnde Forschungsfragen liegt. Zweitens sind für den wissenschaftlichen Fortschritt wichtige Replikationsstudien nicht mehr möglich, da die Einwilligungserklärungen ja spezifisch gegeben wurden.

Wenn die Verordnung solche Risiken impliziert, was tun Sie in dieser Situation?

Europaweit melden sich bereits zahlreiche Vertreter der Wissenschaft zu Wort, auch in Deutschland. Der Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten hat bereits im Februar 2015 eine Stellungnahme verfasst, die wir in den nächsten Wochen überarbeiten. Wir kooperieren dabei mit der DFG und Vertreterinnen und Vertretern der Medizinforschung, die ebenfalls stark von den Reformen betroffen sind. Jetzt ist es wichtig, auf die existenziellen Gefahren für die empirische Forschung hinzuweisen, um schlimme Rückschritte zu vermeiden. ■ *mm*

PROF. REGINA T. RIPHAHN

Prof. Regina T. Riphahn, Ph.D., ist Inhaberin des Lehrstuhls für Statistik und empirische Wirtschaftsforschung der FAU und Vorsitzende des Rates für Sozial- und Wirtschaftsdaten. Das Gremium steht der Bundes- und den Landesregierungen in Fragen der Erweiterung und Verbesserung der Forschungsinfrastruktur für die empirischen Sozial-, Verhaltens- und Wirtschaftswissenschaften beratend zur Seite.

Das Moorbeet im Landschaftspark Dennenlohe: Hier gedeihen einige gefährdete Wildpflanzen, die erfolgreich angesiedelt werden konnten.

Oben links: In der Winterhalle des Botanischen Gartens läuft derzeit eine Ausstellung über die gefährdeten Wildpflanzen der Region. Oben rechts: Im Anzuchtbereich wachsen die Pflanzen, bis sie groß genug für ein Leben in freier Natur sind. Unten: Der Zwillingszähnige Löwenzahn gedeiht im Botanischen Garten.

Die Letzten ihrer Art

Wie der Botanische Garten der FAU seltene Pflanzen vor dem Aussterben bewahrt

Weit über 300 Pflanzenarten sind in Mittelfranken stark gefährdet oder bereits ausgestorben. Um dem weiteren Artensterben entgegenzuwirken, leisten Botanische Gärten in Deutschland wichtige Arbeit – so auch der Botanische Garten der FAU in Erlangen. Bis Ende August ist hier die Ausstellung „Die Letzten ihrer Art“ zu sehen, die das Artensterben und den Kampf der Botanischen Gärten dagegen zum Thema hat.

Drastische Eingriffe in die Natur

„Es gehört zum Lauf der Natur, dass hin und wieder Arten aussterben“, erklärt Katrin Simon, die im Botanischen Garten Ausstellungen vorbereitet und Sammlungen und pflegt. „Das derzeitige Ausmaß des Artensterbens in einem kurzen Zeitraum ist allerdings nicht mehr als natürlich zu betrachten. Der Mensch verändert seine Umwelt so schnell und drastisch, dass sich die Arten nicht mehr anpassen können.“ So müssen Wildpflanzen und Tiere Straßen und Häusern weichen. Besonders die Landwirtschaft, bei der Pestizide und Pflanzengifte eingesetzt werden, sorgt dafür, dass etliche Arten verschwinden. Andere Ursachen können Klimaveränderungen oder auch eingeschleppte Pflanzen sein, die sich rasant ausbreiten und heimische Arten verdrängen. Allerdings kann durch das Eingreifen des Menschen auch neuer Artenreichtum entstehen. Wie zum Beispiel auf dem Truppenübungsplatz Tennenlohe. „Das karge Sandgelände, wo einst die Panzer der US-Armee übten, ist zum Lebensraum von zahlreichen, speziell an offene Lebensräume angepasste Pflanzen und Insekten geworden, die sonst in der Region selten vorkommen. In einem reinen Nadelwald zum Beispiel gibt es nicht so viele Arten“, erklärt Simon.

Der Kampf gegen das Aussterben

Wer eine Art schützen will, muss wissen, wo es die Pflanzen noch gibt. Zunächst beobachten Forscher und Umweltschützer die Pflanzenbestände über Jahre hinweg. Sie erstellen Karten, aus denen hervorgeht, ob sich eine Art im Rückgang befindet und ob Lebensräume bedroht sind. Manche Arten sind nur in der Region bedroht, andere wiederum sind deutschland-, europa- oder sogar weltweit gefährdet.

Um solch gefährdete Arten nachzüchten zu können, legen Botanische Gärten Samenbanken an. Mithilfe dieser Samenbanken können die Mitarbeiter dann die Pflanzen nachzüchten und wieder am ursprünglichen Lebensraum ansiedeln.

Aber was die Natur leistet, kann unter künstlichen Bedingungen nur annähernd nachgeahmt werden. Deswegen gibt es einige Herausforderungen bei der Nachzucht. Zum einen sind die Pflanzen im Botanischen Garten nicht in der Natur gewachsen und könnten nach dem Aussiedeln Probleme bekommen, mit den natürlichen Gegebenheiten zurechtzukommen. Bei der Bestäubung mit nahverwandten Arten kann es zur Hybridisierung kommen, so dass die Pflanze genetisch nicht mehr die Pflanze ist, die eigentlich nachgezogen werden sollte. Inzucht kann zur Vererbung von Eigenschaften führen, die beim natürlichen Ausleseprozess nicht entstanden wären. Außerdem braucht es einige Zeit, bis die Pflanzen in der Wildnis überleben können. Die Sorbus schwarziana, eine Mehlbeerenart, die nur im Frankenjura vorkommt und in Erlangen nachgezogen wird, braucht zum Beispiel ungefähr drei bis fünf Jahre bis sie groß und kräftig genug ist, dass sie nicht mehr von Unwettern zerstört oder von Tieren gefressen wird.

Beete auch an anderen Orten

Für eine nachhaltige Nachzucht haben Mitarbeiter des Gartens auch Beete an anderen Orten angelegt. Durch mehrere Standorte verringert sich die Gefahr, dass sich Pflanzen durch Hybridisierung oder Selektion im Lauf der Generationen verändern. So wurden im letzten Jahr im Landschaftspark Dennenlohe zwei Moorbeete angelegt. Dort gedeihen jetzt unter anderem Kammfarn, Lungenenzian und Schwertlilie aus Mittelfranken.

Für den Laien mag es vielleicht zunächst wenig folgenreich erscheinen, wenn beispielsweise eine der zahlreichen Farn- oder Mehlbeerenarten in der Region verschwindet. Allerdings sind Biotope fein abgestimmte Systeme aus gegenseitiger Abhängigkeit von Tieren, Pilzen und Pflanzen. „Wenn eine Art plötzlich verschwindet, kann das unabsehbare Folgen haben. Es kann sein, dass dann in der Folge weitere Arten verschwinden“, erklärt Simon.

Die Ausstellung über gefährdete Wildpflanzen, die noch bis Sonntag, 30. August, zu sehen ist, verdeutlicht dies: Anhand eines Sanddünenbiotops wird gezeigt, wie die unterschiedlichen Lebewesen voneinander profitieren. Ameisen bauen zum Beispiel gerne ihre Nester in den Wurzeln des Silbergrases (Corynephorus canescens), weil diese die Bauten im lockeren Sand stabilisieren. Die Ameisen tragen den überschüssigen Sand an die Oberfläche und übersanden wiederum die Basis des Grases, was ihr Wachstum anregt und so ihr Überleben sichert. So profitiert ein Organismus vom Überleben des anderen. ■ *th*

WARUM ...

... GIBT ES SANDSTRÄNDE?

Erklärt von: Prof. Dr. Matthias Göbbels, Lehrstuhl für Mineralogie am GeoZentrum Nordbayern an der FAU

Sand besteht aus verwitterten Gesteinsbruchstücken, aus kleinen Mineralkörnern der Größe 0,06 bis 2 Millimeter. Gesteine verwittern durch chemische oder physikalische Vorgänge. Dabei wird das Gestein in seine Bestandteile zerlegt, die einzelnen Mineralien. Diese Mineralien verwittern weiter – je nach Stabilität manchmal bis zur kompletten Auflösung. Nur harte und chemisch widerstandsfähige Mineralien wie zum Beispiel Quarz (SiO_2) überstehen dies. Sie werden durch den Transport mittels Wind oder Wasser in ihrer Korngröße immer kleiner. Stimmen nun die Randbedingungen, dass genug verwitterter Sand im Wasser mitgeführt wird und die Strömungsverhältnisse ein Anschwemmen ermöglichen, bildet sich ein Sandstrand.

Wenn wir im Alltag von Sand reden, meinen wir Quarzsand. Der Begriff Sand bezeichnet aber auch die Korngröße von Mineralien. So sind die weißen Strände in der Karibik oft „Sand“, der aus kleinen, zerbrochenen Muschel- oder Korallenbruchstücken besteht. Dabei handelt es sich chemisch meist um Calcit/Kalk, kurz $CaCO_3$. Vulkanische Inseln mit dunklen Lavagesteinen besitzen oft schwarze Sandstrände wie etwa die Kanareninsel Lanzarote. Diese bestehen dann aus dunklen, harten Mineralien, zum Beispiel Pyroxenen.

Mitten in die Politik wirken

Ein Interview mit Prof. Dr. Petra Bendel über Flüchtlingspolitik

Frau Professor Bendel, im Februar waren Sie in einem der größten Flüchtlingslager der Welt, in Zaatari, Jordanien. Was haben Sie dort erlebt?
Zaatari liegt mitten in der Wüste an der Grenze zu Syrien. Die Regierung, das UN-Flüchtlingshilfswerk und Hilfsorganisationen erbringen erhebliche logistische Leistungen, um die Flüchtlinge mit dem Nötigsten zu versorgen. Aber die Flüchtlinge sitzen in einer Mausefalle: Weder können sie auf absehbare Zeit zurück in ihre Heimat noch können sie sich im Aufnahmeland integrieren. Ihnen die Möglichkeit zu geben, das Erlebte zu verarbeiten, eine Perspektive zu entwickeln – das ist eine riesige Herausforderung.

Warum waren Sie dort?
Wir bereiten an der German Jordanian University unter der Federführung von Prof. Andreas Geiger von der Hochschule Magdeburg-Stendal einen sehr praxisorientierten Studiengang zur Sozialarbeit mit Flüchtlingen vor, der im Herbst starten soll. Die Jordanier und auch die im Land tätigen Hilfsorganisationen benötigen dringend gutes Personal, und das soll jetzt mit einer Kooperation ausgebildet werden.

Wie sind Sie an dem geplanten Masterstudiengang in Jordanien beteiligt?
Mein Part ist es, die Ergebnisse der Migrationsforschung an die neuen Studierenden, die „aus dem Feld kommen“, weiter zu vermitteln.

Prof. Petra Bendel in Zaatari, einem der größten Flüchtlingslager der Welt.

Steffie Weismar

Was nehmen Sie aus Jordanien mit nach Deutschland?
Die Überzeugung, dass Flüchtlinge Menschen mit Rechten sind, keine Bittsteller und keine Almosenempfänger, dies auch nicht sein wollen. Das Bewusstsein, dass es immer um das „Empowerment“ von Flüchtlingen gehen muss: darum, die Rahmenbedingungen zu schaffen, sich wieder sicher zu fühlen und das eigene Leben so in die Hand zu nehmen, wie es den eigenen Bedürfnissen entspricht. Umgekehrt bin ich sicher, dass ich die Erfahrungen der Studierenden aus Jordanien an unsere FAU-Studierenden weitergeben kann. Die können auch, dank eines Abkommens der Philosophischen Fakultät mit der German Jordanian University, in Jordanien studieren.

Sie beschäftigen sich auch auf europäischer Ebene mit dem Thema Flüchtlingspolitik …
Ja, das ist seit mehr als 15 Jahren mein Schwerpunkt, unter anderem im Rahmen meiner Habilitationsschrift. Meine wissenschaftlichen Studien werden auch von politischen Entscheidungsträgern genutzt, zum Beispiel vom Migration Policy Institute, aber auch im Rahmen von Anhörungen in Parlamenten. Momentan arbeite ich etwa an einem Gutachten für eine politische Stiftung, mit der ich im September in Brüssel Entscheidungsträger aus Deutschland und Europa zusammenbringen werde. Dabei geht es um die Analyse der aktuellen EU-Flüchtlingspolitik, Stichworte Schmugglerbekämpfung, Seenotrettung, Verteilungsquoten, aber auch darum, „quer zu denken“, Alternativen zu öffnen.

Sind auch Flüchtlinge in Deutschland, oder sogar in Erlangen, Gegenstand ihrer Forschung?
Auf jeden Fall! Derzeit habe ich ein vom Rotary-Club Erlangen-Schloss initiiertes und finanziertes Forschungsprojekt mit drei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die in Erlangen, direkt vor Ort, Interviews mit Flüchtlingen in ihren Muttersprachen führen. Damit wollen wir Bedürfnisse ermitteln und herausfinden, wie sich entsprechend die Angebote von Stadt und Ehrenamt passgenauer auf die Ideen der Flüchtlinge einstellen lassen. Wir rennen in der Stadt damit offene Türen ein; alle Beteiligten sind hoch motiviert uns zu unterstützen – ein echtes Win-Win-Projekt!

Im Zaatari-Camp hat sich eine rege Händlerszene etabliert.

Ein junges Mädchen geht zur Schule. Wie sehr sie sich darüber freut, ist offensichtlich.

Junge Männer lernen den Friseur- und Barbierberuf, den man im Camp sehr gut gebrauchen kann.

Fotos: Petra Bendel

Wie sehen Sie denn Ihre Rolle in der Gesellschaft?
Über das Zentralinstitut für Regionenforschung, dessen Geschäftsführerin ich bin, habe ich die Riesenchance, die Erkenntnisse von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in die breitere Öffentlichkeit zu tragen. So haben wir etwa im Juli eine Tagung in Tutzing zur Umsetzung des Gemeinsamen Europäischen Asylsystems veranstaltet, die angesichts ihrer Aktualität sehr nachgefragt ist. Und für das kommende Wintersemester plane ich mit Kolleginnen und Kollegen aus der Menschenrechtsforschung und Entscheidungsträgern von Bund, Ländern und Kommunen sowie Nicht-Regierungsorganisationen eine Tagung zur Rolle der Kommunen in der Flüchtlingspolitik. ■ *lg*

PROF. DR. PETRA BENDEL

„Eine Wissenschaft, die mitten in der Gesellschaft steht, mitten in die Politik wirkt, die mit Studierenden aus aller Welt im Diskurs steht und damit auch jung bleibt“ – so beschreibt Politikwissenschaftlerin Prof. Bendel ihre Forschung. Sie hat in Heidelberg, Santiago de Compostela und Bilbao studiert, in Heidelberg promoviert, in Erlangen habilitiert. Sie ist Geschäftsführerin des Zentralinstituts für Regionenforschung der FAU.

Ich engagiere mich für ...

Viele FAU-Studierende engagieren sich in ihrer Freizeit – ehrenamtlich. Als Rettungswagenfahrer, im Stadtrat, für Flüchtlinge oder in einem Verein. Wir stellen sie vor, hier im Heft und auf www.fau.info/ehrenamt.

Franziska Sponsel

Alexander Schulz
Deutschlehrer

Leute mit Persisch-Kenntnissen gesucht! Diese E-Mail des Vereins „Freund statt fremd“ zur Unterstützung Asylsuchender in Bamberg und Umgebung ging Ende 2011 über den Studierendenverteiler der Bamberger Orientalistik. Dort habe ich studiert, bevor ich an der FAU den Master Nahoststudien angefangen habe. Ich konnte damals zwar kein Persisch, dachte mir aber, dass die bestimmt auch jemanden mit Arabisch-Kenntnissen brauchen könnten. Mein Hintergedanke war dabei, das Sinnvolle mit dem Nützlichen zu verbinden: Ich wollte den Menschen helfen und mein Arabisch verbessern. Letzteres ist dann aber eigentlich sofort in den Hintergrund gerückt. Weil mein Arabisch damals noch zu schlecht war, um sich wirklich gut verständigen zu können, und weil auch viele nichtarabische Flüchtlinge dabei waren. Aber ich war neugierig auf die Menschen dort und hatte Spaß an meiner Arbeit, deshalb bin ich geblieben. Seitdem gebe ich wöchentlich Deutschunterricht für Flüchtlinge in Bamberg und Umgebung.

Moritz Lange

Simone Steger
Pfadfinderin

Bei mir liegt das Pfadfindersein in der Familie: Schon meine Eltern haben sich dort kennengelernt. Zusammen mit meiner Schwester leite ich eine eigene Sippe, die Wildkatzen – beim Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder in Schwaig. Als Jugendleiterin plane ich seit fast zehn Jahren jede Woche eine Gruppenstunde für meine Sipplinge. Dort lernen sie alles, was man als Pfadfinder braucht. Das bedeutet einerseits das Üben von Pfadi-Skills wie Knoten und Seiltechniken, andererseits auch das spielerische Einüben von Verantwortungs- und Umweltbewusstsein. Die Highlights des Pfadi-Jahres sind immer unsere Fahrten. Bei denen probieren wir alles aus, was wir in den Sippenstunden gelernt haben. Diesen Sommer wollen wir mit dem Rucksack durch Südschweden wandern. Pfadfindersein bedeutet für mich, Teil einer weltweiten Gemeinschaft zu sein und die Chance zu haben, sich eine Weile auf das konzentrieren zu können, was eigentlich wichtig ist: Freundschaft, Zusammenhalt, Natur, Glaube und Abenteuer.

Franziska Sponsel

Markus Lambracht
Rudertrainer

Eigentlich wollte ich mehr Zeit für mich und habe deshalb mit dem Leistungsrudern aufgehört. Aber das tägliche Training und die Leute im Verein haben mir schnell gefehlt. Weil ich gern mit Kindern arbeite, habe ich dann letztes Jahr als Jugendwart angefangen. Jetzt bin ich fast noch häufiger im Verein als vorher. Drei bis vier Mal die Woche trainiere ich unsere Jugendmannschaft, schreibe jede Woche neue Trainingspläne und gebe Technikschulungen. Außerdem bilde ich unsere Übungsleiter weiter und organisiere Ausflüge wie die jährliche Jugendsommerfahrt. Ich finde, ein Ehrenamt ist eine gute Alternative zum Jobben. Ich lerne viel bei der Arbeit mit Jugendlichen und bekomme auch etwas zurück – das macht einfach gute Laune. Sie sind begeistert bei der Sache, lernen viel schneller als Erwachsene und sind unvoreingenommener – das gefällt mir an der Arbeit mit ihnen besonders. Und für meinen späteren Job als Lehrer kann ich so auch schon jede Menge praktische Erfahrungen sammeln.

Tobias Kempe

Axel Rötschke
Stadtrat

Ich bin als einziger meiner Partei Stadtratsmitglied in Schwabach. Daher bearbeite ich viele Anliegen allein, beispielsweise wenn es um die Ausweisung von Neubaugebieten geht. Dadurch habe ich sehr viel mit Behörden zu tun. Ich gehe zu Sitzungen und Ausschüssen des Stadtrates, bei denen wichtige Entscheidungen für die Kommune getroffen werden. Klassischerweise, wenn es ums Geld geht: Wir beraten uns und erlassen in Sonderausschusssitzungen den Jahreshaushalt. In den Stadtrat bin ich über Umwege gekommen. Vergangenes Jahr bin ich als Oberbürgermeister angetreten. Mit 20 Jahren war ich Bayerns jüngster OB-Kandidat. Statt OB bin ich dann Stadtrat geworden und engagiere mich 30 bis 40 Stunden die Woche für mein Amt. Das ist natürlich eine Menge Zeit, in der man auch arbeiten gehen könnte. Aber ich habe mich schon immer für Politik interessiert und die Kommunalpolitik ist sehr spannend und bringt einem viel bei. Dort wird bestimmt, was vor der Haustür passiert, das ist der wichtigste Politikbereich.

Franziska Sponsel

Stephan Lugert
Rettungsassistent

Ich sitze am Wochenende gelegentlich im Rettungswagen für den Kreisverband Fürth des Bayerischen Roten Kreuzes. Das mache ich, seit ich an der FAU Medizin studiere. Weil ich nicht sofort einen Studienplatz bekommen habe, habe ich eine Ausbildung als Rettungsassistent gemacht. Praktische Arbeit gefällt mir und weil ich gern unabhängig arbeite, habe ich mich gegen eine Pflegerausbildung entschieden. Als Rettungsassistent ist die Arbeit sehr viel abwechslungsreicher, kein Einsatz ist wie der andere. Ich habe über 1.600 Stunden im Rettungswagen gesessen, bevor ich meine Ausbildung offiziell beendet hatte. Da war ich dann schon im Studium und habe mir die Bereitschaft Roßtal gesucht, um weiter Rettungswagen fahren zu können – so bin ich nämlich dabei auch versichert. Hauptsächlich habe ich in den Semesterferien Zeit für mein Ehrenamt und eben manchmal auch am Wochenende, wenn gerade keine Prüfungen in der Uni anstehen.

Franziska Sponsel

Ann-Kathrin Gräfe
PR-Referentin

Geschrieben habe ich schon immer gerne. Zu Schulzeiten für die Schülerzeitung, seit April für die Erlanger Sektion des Deutschen Alpenvereins (DAV). Bouldern und Wandern sind für mich ein schöner Ausgleich für das oft hohe Lernpensum, deswegen bin ich DAV-Mitglied geworden. Als ich gefragt wurde, ob ich den Verein bei der Pressearbeit unterstützen möchte, habe ich sofort ja gesagt. Zu meinen Aufgaben gehört das Schreiben von Artikeln – hauptsächlich über Wettkämpfe, an denen Mitglieder teilnehmen, oder über Veranstaltungen, die der Verein ausrichtet. Außerdem redigiere ich das Vereinsheft und helfe bei der Auswahl von Fotos. Trocken ist der Job überhaupt nicht: Um gut berichten zu können, bin ich bei den Veranstaltungen oft dabei. In diesem Jahr freue ich mich besonders auf den Festball, der anlässlich des 125. Geburtstages unserer Sektion im Oktober veranstaltet wird. ■ *lg*

Die FAU stellt sich Schülern vor

Bei den Studieninfotagen erfahren Abiturienten alles über den Übergang von der Schule zum Studium

Das Abitur ist bestanden – und was kommt jetzt? Für diejenigen, die sich nach dem Abitur für ein Studium interessieren, veranstaltet die Zentrale Studienberatung der FAU (IBZ) jedes Jahr Ende September die Studieninfotage.

Enormer Organisationsaufwand

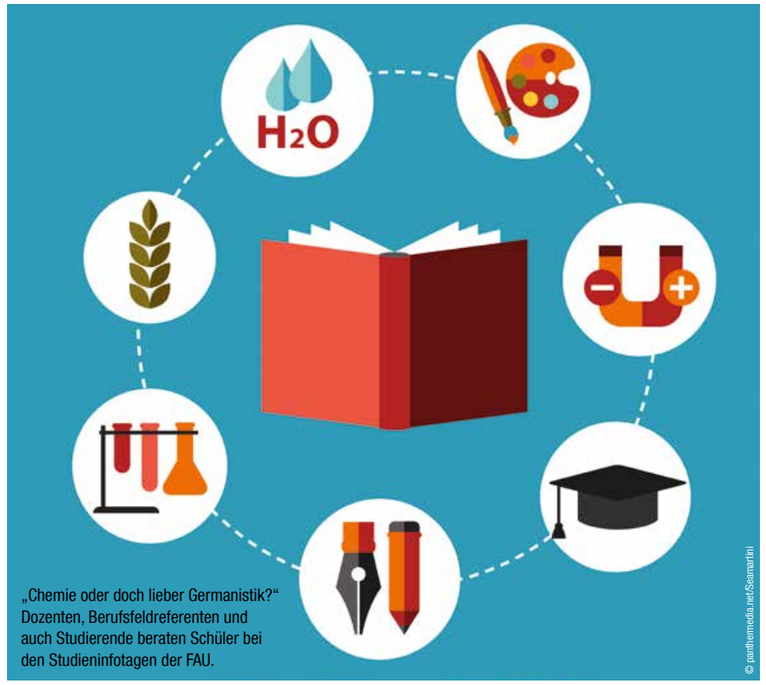
Die Anzahl der Abiturienten, die jedes Jahr zu den Studieninfotagen kommt, bewegt sich um die 4.000. Sie kommen von 180 Schulen aus ganz Bayern nach Erlangen, um sich über die Möglichkeiten an der FAU zu informieren. „Für die Veranstaltung ist ein enormer organisatorischer Aufwand notwendig. Die Planungen dazu beginnen meist schon im April“, berichtet Dr. Jürgen Gündel, Leiter der Zentralen Studienberatung. „Wir stellen ein Programm zusammen, für jeden Studiengang muss ein Dozent gewonnen werden, der ihn vorstellt. Das sind schon mal um die 250 Personen, die es zu koordinieren gilt.“ Die Studienberatung reserviert Hörsäle für die Vorträge. „Es ist dabei nicht immer einfach, genau an diesen drei Tagen im September genügend geeignete Räume zu bekommen“, berichtet Gündel, der bereits seit 2000 Studierende berät. Des Weiteren werden die Einladungen an die Schulen geschickt. Infostände müssen vorbereitet und aufgebaut werden. Und auch eine genaue Absprache mit den beteiligten Einrichtungen, wie der Arbeitsagentur und natürlich den Schulen, ist notwendig, damit alles glatt über die Bühne geht. „Die Schulen teilen uns zum Beispiel mit, wie viele Schüler die Abschlussklasse besuchen, damit wir uns in etwa auf die Besuchermenge einstellen können.“

Über Erlangen und Nürnberg verteilt finden die Informationsveranstaltungen an den unterschiedlichen Fakultäten der FAU statt. Die Studieninfotage gleichen somit einer wahren Großveranstaltung. Selbstverständlich sind sie nicht nur für Schülerinnen und Schüler da, sondern für alle, die an einem Studium an der FAU interessiert sind – sei es als Seniorenstudent oder über den zweiten Bildungsweg.

Alles zu Studium und Berufsbildern

Bei den Informationsveranstaltungen in den Hörsälen der FAU erzählen die Dozenten, was die angehenden Studierenden in den unterschiedlichen Studiengängen erwartet, von Archäologischer Wissenschaften bis zur Zahnmedizin. Hier erhalten die Interessierten alle Informationen zu den Inhalten und Anforderungen und können so vorab schon einmal einschätzen, ob der angepeilte Studiengang auch der richtige für sie sein könnte. An Infoständen – aber auch im Rahmen von Vorträgen – werden unter anderem alle organisatorischen Fragen geklärt. Wie funktioniert das Bachelor- und Mastersystem und was hat es mit den ECTS-Punkten auf sich? Was bedeutet der Numerus Clausus eigentlich genau? Wo kann man sich an der Universität immatrikulieren und woher kriegt man seinen Studierendenausweis?

Auch die Studierenden der FAU sind in die Informationsveranstaltungen involviert und berichten den Schülern von ihren Erfahrungen im Studentenleben und geben Tipps für den Alltag an der FAU. Zusätzlich beteiligt sich auch die Arbeitsagentur an den Studieninfotagen der FAU und zwar unter anderem mit Berufsfeldreferenten, die den Besuchern aufzeigen, welche Berufsmöglichkeiten sie zum Beispiel mit einem Abschluss als Germanist, Maschinenbauer oder Wirtschaftswissenschaftler haben. Aber das ist noch nicht alles. Auch das reichhaltige Freizeitangebot der Studienorte Erlangen und Nürnberg wird in seiner gesamten Bandbreite vorgestellt, vom Kulturprogramm bis hin zu den Klettergebieten der Fränkischen Schweiz. ■ *th*



„Chemie oder doch lieber Germanistik?“ Dozenten, Berufsfeldreferenten und auch Studierende beraten Schüler bei den Studieninfotagen der FAU.

© panthermedia.net/Seanartini

In diesem Jahr finden die Studieninfotage an der FAU von 23. bis 25. September statt.

Neues Wissen

Neben dem Beruf an der Universität studieren

Svenja Hanselmann ist eine von knapp 500 Studierenden, die eines der Weiterbildungsangebote der FAU nutzen.

Georg Röhlein

„Wissenschaftliche Weiterbildung hat in den letzten Jahren erheblich an Bedeutung gewonnen“, sagt Johannes Ries, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich der Wissenschaftlichen Weiterbildung der FAU. Reichte früher oft ein Studium als Grundlage für das gesamte Berufsleben aus, müssen heute Qualifikationen auf den neuesten Stand gebracht, interdisziplinär ausgebaut und nicht selten auch um völlig neue Fertig- und Fähigkeiten ergänzt werden. Deshalb hat die FAU bereits seit 2006 spezielle Weiterbildungsangebote im Programm, die steigende Teilnehmerzahlen verzeichnen. Sieben praxisorientierte, kostenpflichtige Masterstudiengänge umfasst das Angebot derzeit, darunter zum Beispiel „Health Business Administration“, „Marketing Management“ oder „Organisations- und Personalentwicklung“ (OEPE).

Wissen in der Praxis anwenden

Für den letztgenannten Studiengang hat sich zum Beispiel Svenja Hanselmann entschieden. Nach ihrem Bachelorstudium Betriebswirtschaftslehre-International Business startete die 26-Jährige bei der HBC-radiomatic GmbH in Crailsheim, einem mittelständischen Unternehmen, das mit weltweit rund 450 Mitarbeitern hochwertige Funksysteme herstellt, als Personalreferentin im Bereich Aus- und Weiterbildung. Dort betreut sie die kaufmännischen Auszubildenden, Studierende im Dualen System und Mitarbeiter, die sich beruflich weiterqualifizieren möchten.

„Doch nach vierjähriger Berufserfahrung in der Personalabteilung wollte ich mein Wissen um die Themen der Aus- und Weiterbildung noch weiter vertiefen. Ich habe mich deshalb für ein berufsbegleitendes Studium entschieden, damit ich das erlernte theoretische Wissen direkt in der Praxis anwenden kann“, sagt sie. „Ich habe auf meine eigene Initiative hin gezielt nach einer Weiterbildungsmöglichkeit im Bereich Personalentwicklung gesucht und bin bei der FAU fündig geworden.“ Ein besonderes Merkmal des Studiengangs ist die Interdisziplinarität. So fließen aktuellste Forschungsergebnisse aus unterschiedlichen Fachrichtungen in die Ausbildung ein. Was dieses Angebot aber genauso auszeichnet, ist die Zusammenfassung der Themen Personal- und Organisationsentwicklung. „In vielen Firmen werden diese beiden Themen getrennt bearbeitet. Man muss sie aber zusammen denken“, erklärt Johannes Ries. „Hier hat die FAU eine klare Vorreiterrolle übernommen.“ Diese besondere Kombination weiß Svenja Hanselmann zu schätzen. „Ich erwarte mir von dem Studiengang nicht nur grundlegendes tiefes Fachwissen, sondern auch eine Art Werkzeugkoffer mit Instrumenten der Organisations- und Personalentwicklung, die ich in meinem Betrieb anwenden kann.“ Schließlich möchte sie das Unternehmen im Bereich Aus- und Weiterbildung vorantreiben, ihre eigenen Ideen einbringen und in der Firma spezielle Projekte in der Organisations- und Personalentwicklung realisieren.

Vorausschauend lernen und planen

Seit Oktober 2014 fährt sie deshalb vier mal pro Semester für je drei Tage nach Erlangen zu den Präsenzseminaren. Diese finden donnerstags bis samstags statt, was ihrer Berufstätigkeit entgegenkommt. Dennoch müsse man vorausschauend lernen und planen, urteilt Svenja Hanselmann. „Aber die FAU nimmt bei der Planung sehr viel Rücksicht auf die jeweiligen Bedürfnisse.“ So lobt sie die sehr gute Rundumbetreuung durch die Dozenten, Koordinatoren und wissenschaftlichen Hilfskräfte. Hanselmann berichtet von einem weiteren Vorteil des Studiums: „Wir Studierende lernen sehr viel unter- und miteinander, tauschen uns auch außerhalb der Präsenzphasen aus und unterstützen uns gegenseitig. Das Netzwerken ist ein großer Pluspunkt.“ Daneben erfährt sie von ihrer Familie, ihrem Freund und auch ihrem Arbeitgeber die nötige Unterstützung, um sich erfolgreich weiterzuqualifizieren.

Persönliche Qualifikation zählt

Das zweijährige Studium ist in fünf Modulgruppen strukturiert: Integration von Organisation und Personal, jeweils die Grundlagen Organisation und Personal, Management und Führung sowie Bildungsmanagement. Danach schließen sich die Projekt- sowie die Masterarbeit an. Svenja Hanselmann hat sich ein klares Ziel gesetzt: „Für mich zählt nicht der persönliche Aufstieg, sondern die persönliche Qualifikation. Am Ende will ich sagen können: Ich kenne mich in diesem Bereich sehr gut aus.“ Dies wird der engagierten Personalreferentin auch gelingen. ■ *ih*

Platz 1: Abenteuer – auf dem Weg ins Ungewisse. Thomas Kleinert

Platz 2: Die FAU sagt Hallo! Nico Moroff

Top 20: Bib. Johannes Kühnel

Top 20: Straße. Jonny Schäfer

Was bedeutet F-A-U für dich?

Beim ersten Fotowettbewerb der FAU hatte die Jury keine leichte Wahl, viele beeindruckende Bilder rund um die FAU und den Studierendenalltag waren mit dabei. Wir zeigen eine kleine Auswahl.

Platz 3: Erlangen – Zahnmedizin studieren mit Aussicht. Carolin Kirschner

Top 20: Fahrrad. Anna Franke

Top 20: Fun Ambition Upturn. Christian Eckert

Top 20: Modern Studying/
Study Hard. Elena Boshkovska

Top 20: Freundschaft-Auszeit-Unaufhaltsam. Julia Röper

Top 20: A:S:C:E:N:D: Sebastian Fischer

Top 20: Correfoc. Adrian Perez

Top 20: Perspektivenwechsel. Hanna Herrmann

Top 20: Umwege. Julien Erath

Links zu den 20 Gewinnerfotos sowie zu allen eingereichten Bildern gibt es unter www.fau.de/fotowettbewerb

Eines der Angebote bei der Langen Nacht der Wissenschaften: die Führungen durchs Erlanger Schloss

Franziska Sponsel

Sie kommt näher

Damit bei der Langen Nacht alles klappt, sind an der FAU viele Mitarbeiter nötig

30.000 Besucher, über 1.000 Programmpunkte, mehr als 50 Sonderbusse auf elf Routen, 4.000 Helfer, davon allein an der FAU 1.500 – am 24. Oktober bietet die Lange Nacht der Wissenschaften in Nürnberg, Fürth und Erlangen faszinierende Einblicke in die Welt der Forschung. Dass an diesem Tag an der FAU alles glatt geht, ist den vielen Mitarbeitern und Helfern zu verdanken.

15. Juni. Noch 131 Tage

„Dürfen Einträge im Programmheft auch auf Englisch sein?“ „Gibt es am Roten Platz wieder den Heliumballon?“ „War die Anzahl der Sanitäter bei der letzten Langen Nacht ok?“ 23 Mitarbeiter aus den Fakultäten, Einrichtungen und der Verwaltung sind zum heutigen Koordinatorentreffen in den Senatssaal gekommen, die vierte Sitzung dieser Art. Thema ist vor allem das Programmheft – es bleiben noch wenige Tage, um alle Infos zu den Vorträgen, Führungen, Experimenten und Mitmach-Aktionen online in die Datenbank einzutragen. Um die Nacht für Besucher und Helfer möglichst angenehm zu machen, finden in einem Lange-Nacht-Jahr an der FAU regelmäßig Besprechungen statt. Alle zwei Wochen trifft sich zum Beispiel am Südgelände ein achtköpfiges Orgateam bestehend aus Naturwissenschaftlicher und Technischer Fakultät, dem Exzellenzcluster, dem Rechenzentrum sowie dem Studentenwerk. Doch begonnen haben die Vorbereitungen viel früher – nämlich im Januar.

28. Januar. Noch 269 Tage

Heute hat Birgit Schumann, die in der Verwaltung der Medizinischen Fakultät arbeitet, an alle ehemaligen Beteiligten und Professoren ihre erste E-Mail für diese Lange Nacht geschrieben – wer will mitmachen? „Anfangs lief es etwas mau, ich habe dann nochmal nachgehakt, telefoniert und mittlerweile weiß ich fast nicht mehr, wo ich alle unterbringen soll“, sagt sie. Denn seit der letzten Nacht vor zwei Jahren finden die Aktionen zentral am Ulmenweg statt. „Wir sind zwar ein offenes Haus, aber es war einfach nicht mehr

An der FAU beginnen die Planungen für die Lange Nacht über ein dreiviertel Jahr vorher.

Fotos: Erich Malter

Rechts: Intensiver Austausch ist wichtig – hier im Bild Frederic Glahe (v.l.), Fachbereich Rechtswissenschaften, Birgit Schumann, Medizinische Fakultät, und Thomas Richter, Fraunhofer IISB. Links unten: Wenn es um Lagepläne geht, ist Gerhard Scherger von den Liegenschaften der richtige Ansprechpartner für Gisela Glaeser von der Uni-Bibliothek.

neben dem Klinikbetrieb machbar, der ja normal weiterlaufen muss“, erklärt Schumann und fügt lachend hinzu: „Wer die Schranke am Ulmenweg passiert hat, bleibt an diesem Abend auch da.“ So spannend sind die Angebote am Uni-Klinikum Erlangen, rund 3.600 Besucher waren es 2013.

20. März. Noch 218 Tage

Irgendwo muss ein Kurzschluss sein. Nur wo? Seit vier Tagen bauen zehn Physik-Lehramtsstudierende an einem Haus. Es ist 1,20 Meter mal 1,20 Meter mal 1,20 Meter groß und wird am Ende mit hochmoderner Technik vollgepackt sein. Denn es soll energieautark sein, inklusive Windrad, Solarmodul, Brennstoffzelle und Wärmespeicher. Das einzige was fehlt, sind Mini-Hausgeräte, sie werden durch Widerstände ersetzt. Das Besondere daran: Die Studierenden haben alles selbst geplant, sich eingelesen, vorbereitet und gebaut. Bei der Langen Nacht wird das Haus zum ersten Mal zu sehen sein. Zum einen, um zu zeigen, wie ein solches Haus funktioniert und zum anderen, um zu erklären, was dazu am Exzellenzcluster EAM geforscht wird – angefangen von verschiedenen Solarzellen über Speichertechnologien bis hin zu Hightech-Materialien. Bereits seit Beginn des Wintersemesters haben sich Archäologiestudierende mit der Langen Nacht befasst und zwar mit einer Münzausstellung in der Alten Universitätsbibliothek. Dort werden Schätze aus den FAU-Sammlungen zu sehen sein, die rund 28.500 Münzen von der Antike bis zur Neuzeit umfassen. Die Studierenden bereiten die Schau vor.

1. Juni. Noch 146 Tage

Bis Ende Mai hatten die Kollegen Zeit, ihre Sicherheitskonzepte an Winfried Nägel zu schicken, eigentlich. Doch bis alles bei den Liegenschaften eingetrudelt ist, wird es Juli oder August sein, wie jedes Mal. „Die Kollegen von den Liegenschaften führen den Papierkrieg, wir prüfen zusammen mit dem Bauamt dann alles und sagen, was geht und was nicht geht“, erklärt Friedrich Schüller, Leiter der Arbeitssicherheit. „Ich bin kein Spielverderber, aber ich möchte, dass sich die Leute überlegen, was sie da machen.“ Ist etwas unklar oder handelt es sich um ein Areal mit besonders vielen Angeboten, treffen sich Schüller, Nägel sowie Mitarbeiter des Staatlichen Bauamts mit den Verantwortlichen vor Ort. Denn eigentlich sind die Uni-Gebäude für den Lehr- und Forschungsbetrieb ausgelegt, nicht für solche Veranstaltungen. Dennoch ist Schüller ein Nacht-Fan: „Es ist doch wichtig, dass wir den Leuten zeigen, was wir hier an der Uni machen. So können wir sie auch dafür begeistern.“

29. Juni. Noch 117 Tage

Mit Kraft drückt Gisela Glaeser die Stanze in einen alten Schutzumschlag, bunte Schnipsel fallen auf den Tisch. Wer die Teile richtig auf ein Blatt Papier klebt, bekommt eine kleine Eule. Test bestanden, die Stanze ist noch scharf genug, weiter zur nächsten. Glaeser koordiniert die Angebote der Universitätsbibliothek im Kinder- und Abendprogramm – Lesezeichen basteln, kleine Bücher binden, Führungen durchs Magazin, Fachvorträge, Infostände. Die Helfer dafür wird sie in den nächsten Wochen rekrutieren und für die verschiedenen Aufgaben einteilen. „Wir wollen natürlich niemanden verprellen, denn nicht jeder will drei Stunden lang basteln oder kann den ganzen Abend am Eingang stehen“, sagt sie.

Und wie geht‘s weiter? – Wir wagen auf der nächsten Seite einen kleinen Ausblick.

18. September. Noch 36 Tage

Mittlerweile zieren große, grün-schwarze Banner einige Gebäude in Nürnberg und Erlangen – jetzt ist es wirklich nicht mehr zu übersehen: Bald ist Lange Nacht, der Endspurt beginnt. In den vergangenen Tagen ging es für Ute Fleckenstein, Eventmanagerin der FAU, darum, all die Flyer, Plakate, Absperrbänder, Aufkleber und Luftballons an der FAU zu verteilen. Aber nicht einfach so, sondern die Beteiligten mussten angeben, welche Werbemittel sie an dem Abend benötigen würden. Danach galt es, Ausgabestellen und Abholzeiten festzulegen, Kollegen vor Ort dafür zu organisieren. „Das ist eine meiner Hauptaufgaben: Mich kümmern, dafür sorgen, dass die Infos an den richtigen Stellen ankommen, kontrollieren, dass alles läuft“, fasst sie zusammen. Dabei kommt ihr zugute, dass sie selbst schon beim Veranstalter, der Kulturidee, gearbeitet hat. Seit der Amtsübergabe Ende März macht sie fast nichts anderes mehr als „Lange Nacht“. Das Wichtigste dabei für sie: immer die Übersicht behalten.

Franziska Spronsel

Die Mitarbeiter der Uni-Bibliothek bereiten wieder viele Mitmach-Aktionen für Kinder vor.

10. Oktober. Noch 14 Tage

Der Alltag steckt voller Geheimnisse – und Dr. Christian Ehli will sie lüften, jedenfalls die chemischen und physikalischen. Seit Mai sammelt der Chemiker „Fragen für die Nacht“, heute ist Einsendeschluss. In den nächsten zwei Wochen gilt es, aus den E-Mails und Postkarten Fragen auszuwählen, zu recherchieren, wie sich die Phänomene erklären lassen und zu überlegen, in welcher Reihenfolge er sie an dem Abend vorstellen will. Eigentlich ist „vorstellen“ nicht ganz richtig, denn jeder im Hörsaal wird ein kleines Päckchen bekommen, um bei den Experimenten mitzumachen.

24. Oktober. Die Lange Nacht

Wer macht eigentlich das Licht an? Helmut Böhm zum Beispiel. Das heißt aber nicht, dass der Elektromeister übers Südgelände geht und alle Lichtschalter drückt. Vielmehr sind er und seine Kollegen vom Gebäudemanagement sowie die Hausmeister dafür zuständig, dass sich in den richtigen Gebäuden das Licht einschalten lässt bzw. dauerhaft brennt und in anderen nicht. Für Böhm sind es viele kleine Dinge, die helfen, dass die Besucher sich wohlfühlen. Zum Beispiel gab es früher dort, wo der Bus fürs Südgelände hielt, keine Straßenlaternen. „Die Leute sind aus dem Bus ausgestiegen, haben nichts gesehen und sind direkt in die Büsche gelaufen“, erinnert er sich. „Wir haben dann dem THW Bescheid gesagt, die an dem Abend am Südgelände vor Ort waren, und sie haben einen Scheinwerfer aufgestellt.“ Wohl auch aus diesem Grund nennen Christian Brosch und Christiane Sell ihn „unseren guten Geist“.

Genau wie viele andere, die bei der Langen Nacht mitarbeiten, werden auch die beiden, die für die Technische bzw. für die Naturwissenschaftliche Fakultät zuständig sind, keine Zeit haben, um sich eines der Angebote in Ruhe anzuschauen. Wenn sie gerade nicht unterwegs sind, um ein Problem zu lösen, werden sie in dem Übungsraum in der Mathematik sein, der durchgehend von ihnen und ihren Kollegen des „Süd-Orgateams“ besetzt ist und in dem alle Informationen zusammenlaufen. Was dieses Mal neu ist am Südgelände: zwei Infostände am Roten Platz sowie in der Tentoria, wo das Kinderprogramm stattfindet. Dort können Besucher alle ihre Fragen loswerden. Oder bei einer der studentischen Hilfskräfte, die übers Gelände laufen und Flyer verteilen werden. Christian Brosch fasst es so zusammen: „Wir versuchen, dass sich die Besucher bei jeder Nacht bei uns noch ein bisschen mehr willkommen fühlen.“ ■ *ro*

Franziska Spronsel

Anna Grabherr

Anna Grabherr

Oben: Von den rund 300 Gebäuden der FAU sind bei der Langen Nacht etwa 45 für Besucher zugänglich. Unten: Selbst das Windrad des energieautarken Hauses ist ein Eigenbau von Studierenden. Das Haus wird erstmals bei der Langen Nacht gezeigt und einen Einblick geben, was zum Thema Energie am Exzellenzcluster EAM geforscht wird.

Haben Sie „Fragen für die Nacht“? Einsendeschluss ist der 10. Oktober, unter allen Teilnehmern werden 5x2 Eintritskarten verlost. www.chemie.fau.de/nacht

FAU in Zahlen

Wissenswertes aus der Universität kurz zusammengefasst

14.100.000

Entzündung ist die Antwort des Körpers auf jegliche Form von Gewebestress und -schädigung. Im neuen DFG-Sonderforschungsbereich 1181 „Schaltstellen zur Auflösung von Entzündung“ gehen FAU-Wissenschaftler aus der Medizin und Biologie den Mechanismen der Auflösung der Entzündungsreaktion auf den Grund und testen diese auf ihre klinische Bedeutung. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert sie mit rund 14,1 Millionen Euro.

200

Wissenschaftler des Osteoporose-Forschungszentrum des Lehrstuhls für Medizinische Physik haben ein Sport- und Fitnessprogramm speziell für behinderte Menschen entwickelt. Sie haben es erfolgreich mit 200 Probanden in sieben bayerischen Behindertenwerkstätten getestet. Die Probanden konnten die Übungen nach einiger Zeit selbstständig durchführen und benötigen dafür kaum Platz – ideal für den Einsatz am Arbeitsplatz.

9.600.000

Was bringt die Zukunft? Das Internationale Kolleg für Geisteswissenschaftliche Forschung „Schicksal, Freiheit und Prognose. Bewältigungsstrategien in Ostasien und Europa“ erforscht als weltweit einziges Forschungszentrum die Bedeutung von Zukunftsvorhersagen in diesen Regionen. Das Bundesforschungsministerium fördert es nun mit 9,6 Millionen Euro weiter.

40

Bis Ende des Jahres sollen am Uni-Klinikum Erlangen 40 Kinder untersucht werden, die im Alter zwischen 0 und 3 Jahren dort wegen eines Lochs in der Herzscheidewand behandelt wurden. Dabei soll geklärt werden, welche Kinder und Eltern besonders von Langzeitfolgen betroffen sind und damit zukünftig eine bessere psychosoziale Betreuung benötigen. Gefördert wird die Studie von der Robert-Enke-Stiftung mit 41.000 Euro.

1

Als erste Einrichtung bayernweit hat die Deutsche Röntgengesellschaft das Radiologische Institut des Uni-Klinikums Erlangen als Schwerpunktzentrum für kardiovaskuläre Bildgebung zertifiziert. Das Zertifikat ist an strenge personelle und apparative Voraussetzungen gekoppelt und dient Patienten und überweisenden Ärzten als Qualitätssiegel für Herz- und Gefäßuntersuchungen wie der Computertomografie und der Magnetresonanztomografie.

924.782

Die Entwicklung von hochwirksamen antibakteriellen Biomaterialien, die in der Medizin eingesetzt werden können, ist eine der drängenden Aufgabe der Materialwissenschaft. Der Lehrstuhl für Biomaterialien der FAU erhält nun 924.782 Euro von der EU, um Nachwuchswissenschaftler für die Entwicklung solcher Materialien auszubilden.

4,1

Knapp die Hälfte der Deutschen ist übergewichtig und in Gefahr an Diabetes oder einer Gelenkerkrankung wie Rheuma oder Arthrose zu erkranken. Ein Konsortium unter Leitung des Uni-Klinikums Erlangen untersucht im Verbundprojekt METARTHROS die Ursachen und Zusammenhänge dieser Volkskrankheiten. Das Bundesforschungsministerium fördert es mit 4,1 Millionen Euro.

10.000.000

Additive Fertigung nennen Fachleute das, was Laien als 3D-Druck kennen. Diese Technologie ermöglicht es der Industrie, Bauteile in nahezu beliebiger Form und Stückzahl herzustellen. Die DFG hat nun den Sonderforschungsbereich 814 „Additive Fertigung“ verlängert und fördert ihn mit rund 10 Millionen Euro. Die Forscher wollen die Technik weiter verbessern, da sich Bauteile mit definierten Eigenschaften und aus mehreren Stoffen bisher nur schwer herstellen lassen.

Grafik: Petr Vaclavek / Shutterstock

Der Auslandsversteher

Prof. Günter Leugering darüber, was ihm als Vizepräsident für Internationales an der FAU wichtig ist

Herr Professor Leugering, was wollen Sie als Vizepräsident für Internationales in Ihrer Amtszeit bis 2018 erreichen?
Ich möchte einerseits dazu beitragen, die FAU attraktiver zu machen für junge Menschen aus aller Welt, die interkulturell interessiert, sprachlich und örtlich flexibel und bestens qualifiziert sind. Andererseits will ich mich dafür einsetzen, Studentinnen und Studenten, unseren wissenschaftlichen Nachwuchs, aber auch die Professorinnen und Professoren stärker zu motivieren, während ihres Studiums, ihrer Promotion oder für ihre Weiterqualifikation ins Ausland zu gehen bzw. Forschungskooperationen dorthin zu knüpfen. Nur so kann die FAU dem Auftrag zu interkultureller Bildung, dem Exzellenzanspruch und auch dem Beschäftigungsprofil in Industrie und Wirtschaft Rechnung tragen. Dies kann jedoch nur geleistet werden, wenn zuvor die Sensibilität für Probleme und Chancen im Zusammenhang mit interkulturellen und transdisziplinären Fragen gefördert wird. Die FAU muss die Studierenden und Wissenschaftler mit den nötigen Informationen unterstützen, zum Beispiel, wie so etwas finanziert werden kann oder wie der Ablauf ist. Außerdem bedarf es struktureller Maßnahmen: Hierzu möchte ich auf allen Ebenen internationale Studienangebote, internationale Graduiertenschulen und internationale Workshops mit anstoßen, die solche Plattformen zur Begegnung schaffen. Dabei gilt: Nichts ist möglich ohne ein großes Engagement aller Beteiligten auf der Basis einer exzellenten Infrastruktur!
Bis 2018 sollte die FAU darüber hinaus eine klare Formel gefunden und umgesetzt haben, wie sie ihre Spitzenforschung mit dem lokalen Forschungs- und Industrieumfeld zu einer eigenen Marke in Bayern und im weltweiten Wettbewerb verbindet.

Warum liegt Ihnen das Thema „Internationales“ besonders am Herzen?
Als Doktorand und später mit der Familie längerfristig „Ausländer“ in verschiedenen Ländern gewesen zu sein, hat mein besonderes Interesse an Fragen der Interkulturalität geweckt. Das hat mich motiviert, die internationale Begegnung als Chance aktiv wahrzunehmen, um an einem Netzwerk von Kooperationen mitzuarbeiten, das zu vielfältigen gemeinsamen und interdisziplinären Publikationen, zur Gestaltung internationaler Konferenzen und schließlich zu internationalen Forschungsprogrammen geführt hat. Im Bereich der Internationalisierung kommen alle Aspekte und Facetten einer Volluniversität wie der FAU zusammen: Forschung, Lehre und transdisziplinäre Vernetzung – sowohl in der inhaltlichen Ausprägung als auch in der operativen Umsetzung. Hierzu habe ich nicht zuletzt im Exzellenzcluster EAM langjährige Erfahrungen sammeln dürfen. Die Ausgestaltung eines Profils, das die FAU in dieser Vielseitigkeit zeigt, liegt mir ganz besonders am Herzen!

Karoline Glasow

Weiß aus eigener Erfahrung, warum interkulturelle Kompetenz so wichtig ist: Prof. Dr. Günter Leugering, Vizepräsident für Internationale Angelegenheiten.

Warum sind Sie gerne Vizepräsident?
Als Vizepräsident für Internationale Angelegenheiten sehe ich zum einen die große Chance, meine eigenen Erfahrungen proaktiv in den Prozess der Internationalisierung einbringen zu können. Zum anderen hoffe ich, die Aktivitäten von Kolleginnen und Kollegen institutionell befördern und gleichzeitig so steuern zu können, dass wir zu guten Ergebnissen kommen, die auf einem Konsens aller basieren. Es ist darüber hinaus sehr schön und bereichernd, in den vielen Begegnungen mit Wissenschaftlern und Repräsentanten von Universitäten, Forschungseinrichtungen, Förderinstituten und Regierungsinstanzen weltweit ins Gespräch zu kommen. Dieses reiseintensive Networking für die FAU nutzbar zu machen, bereitet mir sehr viel Freude, weshalb ich gerne Vizepräsident für Internationales bin!

Und worauf könnten Sie verzichten?
Bei dieser Frage denke ich erst einmal daran, wo ich aufgrund meines Amtes Verzicht leisten muss, nämlich bei der Zeit mit der Familie und Freunden sowie bei Freizeitaktivitäten. Auf diese Verzichtsleistung könnte ich also gerne verzichten! Verzichten könnte ich auch auf Ignoranz und mangelnde Empathie, auf Nischen- und Besitzstandsdenken, kurz auf alles, was eine offene Zukunftsgestaltung für die FAU behindert.

In 100 Jahren ist die FAU …
… immer noch Weltspitze! ■ *ro*

Fotos: Ilona Hörath

Zur Enthüllung kamen der Unibund-Vorsitzende Dr. Siegfried Balleis (v.l.), Alt-Präsident Prof. Dr. Karl-Dieter Grüske, der Maler Michael Engelhardt sowie der jetzige Präsident Prof. Dr. Joachim Hornegger.

Bevor das neue Porträt im Treppenaufgang enthüllt werden konnte, war Maßarbeit gefragt.

Grüske mal zwei

Serie über besondere Orte an der FAU: die Präsidenten-Galerie

Neulich im Erlanger Schloss. Auf der nördlichen Treppe hoch in die erste Etage der Universitätsverwaltung haben sie sich versammelt: die FAU-Vizepräsidentin für Lehre, Prof. Dr. Antje Kley, der Senatsvorsitzende Prof. Dr. André Reis und der Senat der FAU, der Vorsitzende des Universitätsbundes Erlangen-Nürnberg, Dr. Siegfried Balleis, der Erlanger Kunstmaler Michael Engelhardt – und der neue FAU-Präsident Prof. Dr. Joachim Hornegger sowie dessen Vorgänger im Amt, Prof. Dr. Karl-Dieter Grüske. Die Stimmung ist ziemlich entspannt. Obwohl, das was den Anwesenden jetzt bevorsteht, nicht alltäglich ist. „Heute werde ich aufgehängt“, scherzt der gut aufgelegte Alt-Präsident Grüske. Und tatsächlich schreiten Grüske, Hornegger, Engelhardt und Balleis kurz darauf zur Tat: Sie enthüllen höchst feierlich den jüngsten Zuwachs der Präsidentengalerie im Erlanger Schloss, das in Öl gemalte Porträt des ehemaligen Präsidenten.
Das 86 mal 68 Zentimeter große Ölgemälde ist das nunmehr 16. Porträt in den beiden Treppenaufgängen des Erlanger Schlosses. Wer aber glaubt, die „Ahnengalerie“ sei ebenso alt wie die Universität, täuscht sich. Denn ausgestellt sind nur die Konterfeis von Rektoren und Präsidenten seit dem 2. Weltkrieg, darunter die Vorgänger Grüskes wie etwa Prof. Dr. Johannes Herrmann, Prof. Dr. Bernhard Ilschner, Prof. Dr. Nikolaus Fiebiger und Prof. Dr. Gotthard Jasper.

Drei fehlen im Schloss

Erst zu Beginn der 1960er-Jahre wurde die Galerie aufgebaut. Das erste Porträt dieser Reihe zeigt dabei Rektor Prof. Dr. Friedrich Baumgärtel, der vom Wintersemester 1948/49 bis zum Sommersemester 1950 amtierte. Das Brustbild des ersten gewählten Nachkriegsrektors, Prof. Dr. Eduard Brenner, ist hingegen bei der Fachbereichsverwaltung Wirtschaftswissenschaften in Nürnberg zu betrachten. Einen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt die Galerie indes nicht, da etwa zwei Rektoren bereits verstorben waren, bevor sie gemalt werden konnten. In die Riege der Künstler Gerhard Baumgärtel, Josef Vietze, Tugomir Huberger, Peter Hirsch, Wendelin Kusche – der viele Jahre lang auch die Einladungskarten für das Schlossgartenfest gestaltete – Walter Sperle und Tony Oberniedermayr reiht sich nun der gebürtige Erlanger Michael Engelhardt ein.
Schlendert man an den Gemälden vorbei, fällt auf, dass die bis zum Sommersemester 1966 wirkenden Rektoren Talare in ihren jeweiligen Fakultätsfarben tragen. Erst mit dem Juristen Prof. Dr. Johannes Herrmann, der 1972 in Öl festgehalten wurde, änderte sich die Kleidung: Von nun an ist der edle Anzug das Kleidungsstück der Wahl. Eines haben jedoch alle Rektoren, und später auch Präsidenten, gemeinsam: Die goldene Amtskette, die sie würdevoll um den Hals tragen. Allerdings keine Regel ohne Ausnahme: Weshalb der Professor für Allgemeine Werkstoffeigenschaften und Rektor Prof. Dr. Bernhard Ilschner (Wintersemester 1972/73 bis Wintersemester 1975/76) auf die Amtskette verzichtete, ist bis heute unerforscht. ■ *ih*

Und danach?!

Von der Uni in die Arbeitswelt – Alumni verraten Studierenden, wie der Berufsstart klappt

Erich Malter

Sie geben Chemiestudenten Tipps für den erfolgreichen Übergang ins Berufsleben (v.l.): FAU-Alumni Dr. Jürgen Abraham, Dr. Petra Joerg und Dr. Luise Schellhorn sowie Susanne Winkelmaier vom Career Service der FAU und Sandra Schmitt vom Alumni-Management.

Das Studentenleben neigt sich dem Ende zu und der Übergang in die Arbeitswelt rückt näher. „Wie viel zählt meine Abschlussnote bei der Bewerbung?“, „Soll ich noch einen Doktor dranhängen?“ oder „Welche Möglichkeiten gibt es neben den klassischen Berufsbildern meines Fachs?“ – Fragen wie diese beschäftigen Studierende kurz vor dem Abschluss. Aber auch Studienanfänger fragen sich, wie sie ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt schon während des Studiums verbessern können. Der Career Service der FAU bietet zusammen mit dem Alumni-Management Karriere-Treffs an, bei denen ehemalige Studierende, die mittlerweile erfolgreich in der Arbeitswelt angekommen sind, über ihren Karriereweg berichten, Tipps geben und Fragen beantworten.

Nicht nur klassische Karrieren

„Vor zehn Jahren hätte ich noch nicht absehen können, wo ich jetzt bin“, berichtet Dr. Jürgen Abraham, Vice President New Business & Research Voith Paper Holding, den Studierenden. Er ist einer der drei Referenten, die sich beim Karriere-Treff Chemie eingefunden haben. Genau wie er haben auch die anderen beiden Alumni Dr. Petra Joerg, Leiterin Zielgruppenbetreuung im Geschäftsbereich Marketing der Verkehrs-Aktiengesellschaft, und Dr. Luise Schellhorn, Qualitätsmanagement bei Jacob Formschaumtechnik, keine Karriere in der Forschung angepeilt, sondern ihren Weg ins Management und Marketing gefunden. Ungewöhnlich auf den ersten Blick, verständlich auf den zweiten.

„Zur Zeit meines Abschlusses gab es wenig Stellen im Forschungsbereich. Ich bin dann über Tätigkeiten im Vertrieb schließlich beim Marketing gelandet und fühlte mich dort zu Hause“, berichtet Joerg über ihren Karriereweg. „Der wissenschaftliche Background hilft mir immer noch ungemein. Methoden wie Analyse, Fachrecherche und strukturiertes, selbstständiges Vorgehen können Sie immer gebrauchen. Auch wenn Sie nicht in der Forschung tätig sind“, wendet sie sich an die etwa 50 Studierenden an diesem Abend.

Weder das Studienfach noch das Thema der Abschlussarbeit seien das Entscheidende, sind sich die Alumni einig, genauso bei der Antwort auf die Frage, welche Zusatzqualifikationen während des Studiums ein Muss sind: „Ich möchte jedem ans Herz legen, ein Auslandssemester einzulegen oder zumindest einen Englischkurs zu machen. Wenn Sie in einer Firma anfangen wollen, dann müssen Sie verhandlungssicheres Englisch vorweisen können“, rät Abraham den Studierenden.

Mit einem abgeschlossenen Studium sind die unterschiedlichsten Karrierewege möglich, wie die Alumni zeigen. Wichtig sind jedoch Eigeninitiative und Einsatz sowie die Bereitschaft, sich ständig fortzubilden. „Je weiter oben auf der Karriereleiter, desto weniger Freizeit“, sagt Abraham, darum sei es wichtig für Studierende vor allem zu wissen, was ihnen Spaß macht. Wer Karriere machen möchte, für den sind neben dem Fachwissen weitere Kompetenzen entscheidend: „Nötig sind die Bereitschaft zu Veränderungen, Empathie für unterschiedliche Personen- und Interessensgruppen sowie Handlungs- und Entscheidungskompetenz“, sagt Schellhorn.

An den Karriere-Treffs schätzen Studierende besonders, dass sie hier Möglichkeiten neben den klassischen Berufsbildern kennenlernen. „Ganz besonders freuen wir uns, Ihnen Einblick geben zu können, da es solche Veranstaltungen zu unserer Zeit nicht gab“, fasst Luise Schellhorn zusammen. ■ *th*

Fotos: FineTic

Mittlerweile ist der achte Kluftinger-Fall erschienen. Einer der beiden Autoren, Michael Kobr, studierte an der FAU.

„Ein großes Privileg“

Kluftinger-Autor und FAU-Alumnus Michael Kobr im Interview

Herr Kobr, an welches Highlight aus Ihrer Studienzeit erinnern Sie sich gern?
Wenn ich jetzt sage, das Examen, dann hört sich das furchtbar negativ an, soll es aber gar nicht. Ich habe sehr gern studiert, und Erlangen ist mir auch sehr ans Herz gewachsen. Aber meine Studienzeit, das waren mit einem kleinen Ausflug in die Juristerei dann doch acht Jahre, da ist es schön, wenn es von einem vernünftigen Abschluss gekrönt wird. Dazwischen gab es immer wieder wundervolle Begegnungen, Aufführungen mit dem Chor der Uni, und ganz besonders beeindruckt hat mich eine Lesung von Siegfried Lenz im Audimax.

Was war denn Ihre Lieblingskneipe oder Ihr Lieblingsplatz in Erlangen?
Ich habe im Sommer bei schönem Wetter immer im Botanischen Garten gelernt, das war wunderschön. Wir waren öfters im Kanapee, wahrscheinlich gibt es das gar nicht mehr, dann im Pleitegeier und natürlich im E-Werk, nicht nur zur Bergkirchweih-Zeit.

Wie haben Ihre Freunde und Bekannten auf Ihren Erfolg als Autor reagiert?
Der Erfolg hat sich ja nicht schlagartig eingestellt, es war ein kontinuierlicher Prozess. Das war sicher auch gut so, für uns selbst, aber auch für unser Umfeld. Als ich den Schritt ging und mich in der Schule voll habe beurlauben lassen, war das schon für viele überraschend. Kollegen haben dann netterweise gesagt, ich dürfe mit meiner Familie gern mal zum Essen zu ihnen kommen, wenn’s mal nicht so läuft. Einige haben sich auch abgewandt, was zwar schade ist, aber in solch einem Prozess, in dem man sich sicher auch verändert, in dem andere Prioritäten in den Fokus rücken, auch normal.

Ihre Romane spielen an realen Schauplätzen im Allgäu – wie empfinden es die Leute in Ihrer Heimat, dass diese Orte immer bekannter werden?
Na ja, der Allgäuer Tourismusverband findet es ziemlich gut. Und die Allgäuer waren ja eigentlich schon lange der Meinung, dass ihre Region es verdient hat, entsprechend gewürdigt zu werden. Im direkten Kontakt haben wir eigentlich nur positive Rückmeldungen auf die Bücher. Wir erheben uns ja nicht über die Orte und Menschen, wir versuchen sie einigermaßen so zu schildern, wie sie sind. In den Filmen hat sich diese liebevolle, empathische Sichtweise bislang leider nicht immer vermittelt, was dann auch immer wieder für Unmut sorgte.

Was war als Autor Ihr schönster Moment seit Ihrem ersten Roman „Milchgeld“?
Es gab und gibt unzählige wunderschöne Momente. Schließlich ist es nicht planbar, dass ich so leben würde, wie ich es darf – als freier Autor. Das Leben hält da immer wieder Überraschungen bereit. Mir ist bewusst, dass dies ein großes Privileg ist, ich habe Zugang zu Bereichen, die mir als Lehrer natürlich nie offen gestanden hätten. Highlights sind vielleicht der Corine-Leserpreis, unsere Auftritte im vollbesetzten Circus Krone in München oder auf der Freilichtbühne Altusried oder auch unsere Lesereise in Polen, die wir vor Kurzem auf Einladung des Goethe-Instituts machen durften. ■ *iz*

MICHAEL KOBR

Michael Kobr, geboren 1973 in Kempten, studierte Germanistik und Romanistik an der FAU. Er arbeitete nach dem Staatsexamen an mehreren Realschulen in Bayern. Zusammen mit seinem Jugendfreund Volker Klüpfel hat er 2003 den Kriminalroman „Milchgeld“ geschrieben, mit dem es das Duo in die Bestsellerlisten schaffte. 2014 erschien mit „Grimmbart“ bereits der achte Kluftinger-Fall. Michael Kobr wohnt mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern im Allgäu. Das komplette Interview finden Sie in unserer Alumni-Interviewreihe: www.fau.de/alumni/veroeffentlichungen

Wer ist neu an der FAU?

In jeder Ausgabe stellen wir Ihnen neue Professorinnen und Professoren unserer Universität vor

Fotos: Georg Pöhlein

Prof. Dr. Renate Liebold
Professur für Soziologie

Was ist Ihr Forschungsschwerpunkt?
Mein Forschungsschwerpunkt liegt im Bereich der Methodologie und Methoden der qualitativen empirischen Sozialforschung, insbesondere in der (Auto-)Biografieforschung und der ethnografischen Feldforschung. Ich beschäftige mich mit Fragestellungen in den Bereichen der Geschlechterforschung, der Soziologie privater Lebensformen sowie Fragen des kulturellen Wandels.

Warum genau dieses Thema?
Das Interesse daran, wie soziale Wirklichkeit beschaffen ist, wie Menschen ihre Welt wahrnehmen und deuten, was ihre Lebenswelt ausmacht und vor allem auch, wie wir als Forscherinnen und Forscher dies nachvollziehen und analysieren können, entwickelte sich in Forschungsprojekten und meinen Qualifikationsarbeiten. Gerade beschäftige ich mich mit den Dienstleisterinnen und Dienstleistern, die „Arbeit am Körper anderer“ verrichten wie z.B. Kosmetik, Tätowierung und Piercing. Wer sind die Akteure, die andere schön und fit machen? Was ist das eigentlich für eine Art von Arbeit, die ja von der Vorstellung lebt, dass der Körper nicht mehr Schicksal, sondern zur individuellen Aufgabe im Kampf um Anerkennung und Erfolg geworden ist?

Ihre letze Station vor der FAU?
Die letzten drei Jahre war ich an der TU Dresden. Ich habe dort den Lehrstuhl für Mikrosoziologie vertreten.

Prof. Dr. Christoph Safferling
LS für Strafrecht, Strafprozessrecht, Internat. Strafrecht und Völkerrecht

Was ist Ihr Forschungsschwerpunkt?
Ich bin als Juraprofessor im Bereich des Strafrechts tätig. In diesem großen Rechtsgebiet kümmere ich mich um Fragen der Internationalisierung. Dabei liegt mein Schwerpunkt auf dem Völkerstrafrecht, wie es etwa in den Nürnberger Prozessen oder vor dem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag angewendet wird.

Warum genau dieses Thema?
Es geht mir bei diesem Thema insbesondere um den Menschenrechtsschutz und wie dieser mit den Mitteln des Strafrechts effizient umgesetzt werden kann. Kontrolle staatlicher Machthaber und Verhinderung willkürlicher Machtausübung sind ebenso wichtig wie ein auf die Zukunft gerichteter rechtsstaatlicher Umgang mit den begangenen Verbrechen. Aus der deutschen Geschichte ergibt sich hier eine besondere Verantwortung.

Ihre letzte Station vor der FAU?
An der Philipps-Universität Marburg war ich Professor für Strafrecht und Völkerrecht und habe lange das dortige Forschungs- und Dokumentationszentrum Kriegsverbrecherprozesse geleitet.

Wenn ich nicht als Professor unterwegs bin, dann …
... bin ich mit meiner Familie unterwegs, die neben meiner lieben Frau noch aus drei kleinen Kindern besteht.

Prof. Dr. Christina Strunck
Lehrstuhl für Kunstgeschichte

Was ist Ihr Forschungsschwerpunkt?
Kulturelle Transferprozesse zwischen Italien, Frankreich und Großbritannien in der Frühen Neuzeit (1500-1800).

Warum genau dieses Thema?
Weil internationaler Austausch Kreativität beflügelt – was bekanntlich nicht nur für Künstler gilt!

Ihre letzte Station vor der FAU?
Uni Marburg.

Ihr Lieblingsort an der FAU?
Die Orangerie – nicht zuletzt wegen der Orgeln!

Ihr nützlichstes Professoren-Utensil?
Powerpoint – ein Riesenfortschritt im Vergleich zum klassischen Diavortrag, der noch mein Kunstgeschichte-Studium geprägt hat.

Wenn ich nicht als Professorin unterwegs bin, dann …
… freue ich mich, bei meiner Tochter zu sein.

AUSZEICHNUNGEN

Dr. Xiaoming Chen,
Lehrstuhl für Digitale Übertragung, forscht mit einem Stipendium der Alexander-von-Humboldt-Stiftung an der FAU. Er will die Sicherheit der drahtlosen Kommunikation erhöhen. Drahtlose Kommunikation ist durch die inhärente offene Struktur der Übertragung leicht abhörbar. Um einen Schutz vor Angriffen zu gewährleisten, sind komplexe Verschlüsselungstechniken notwendig. In seinem Forschungsprojekt fokussiert sich Chen auf die Mehr-Antennen-Technologie. Mit seinen Untersuchungen will er einen Beitrag für die nächste Generation der drahtlosen Kommunikationstechnik, genannt 5G, leisten.

Prof. Dr. Roland S. Croner,
Chirurgische Klinik, ist mit dem Karl-Heinrich-Bauer-Preis geehrt worden. Alle drei Jahre zeichnet die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie (DGCH) einen Arzt für dessen Arbeit zur chirurgischen Tumorforschung aus. Der Oberarzt erhielt den Preis für seine molekularen Arbeiten zur Identifizierung von Genen, mit deren Hilfe die Krebstherapie künftig besser auf die individuellen Bedürfnisse der Patienten zugeschnitten werden kann.

Dr. Matthias Engel,
Lehrstuhl für Innere Medizin I, ist mit dem Sertürner-Preis ausgezeichnet worden. Er erhält die mit 10.000 Euro dotierte Auszeichnung für seine Arbeit zur Rolle des TRPA1-Ionenkanals in sensorischen Nervenfasern bei der systemischen Schmerzverarbeitung sowie bei der chronisch-entzündlichen Darmkrankheit Colitis ulcerosa. Der Preis wird an Personen und Institutionen vergeben, deren wissenschaftliche Arbeit einen wesentlichen Beitrag zur klinischen Schmerztherapie mit Morphin und anderen Methoden bedeutet, oder die sich durch ihre Tätigkeit um die Weiterentwicklung der Schmerztherapie verdient gemacht haben.

Prof. Dr. Michele C. Ferrari,
Lehrstuhl für Lateinische Philologie des Mittelalters und der Neuzeit, ist zum korrespondierenden Mitglied der Reial Acadèmia de Bones Lletres in Barcelona, auf Deutsch „Königliche Akademie der Schönen Literatur“, ernannt worden. Die Gesellschaft wurde 1729 als akademischer Verein für die Kultur und die Geschichte Kataloniens gegründet. Im 19. Jahrhundert trugen ihre Mitglieder entscheidend zur sogenannten katalanischen Renaissance bei. Der Akademie gehören führende Geisteswissenschaftler aus der ganzen Welt an.

Prof. Dr. Dirk M. Guldi,
Lehrstuhl für Physikalische Chemie I, ist mit dem diesjährigen Richard E. Smalley Research Award ausgezeichnet worden. Verliehen wird der Preis von der US-amerikanischen Electrochemical Society, die 1902 gegründet wurde und weltweit etwa 8.000 Mitglieder hat. Guldi erhält den Preis für seine Verdienste in der Forschung.

Prof. Dr. Werner Hohenberger,
Direktor der Chirurgischen Klinik, ist zum Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Radioonkologie ernannt worden. Die Gesellschaft ist ein Zusammenschluss der in der Radioonkologie arbeitenden Ärzte, Medizinphysiker und Strahlenbiologen.

Dr. Xiaolin Huang,
Lehrstuhl für Mustererkennung, forscht mit einem Stipendium der Alexander-von-Humboldt-Stiftung an der FAU. Er arbeitet in der Mustererkennung im Bereich des maschinellen Lernens. Hier werden Algorithmen entwickelt, die von Daten lernen und daraus Vorhersagen ableiten können. Auf dem Gebiet der Medizintechnik hat das maschinelle Lernen in den vergangenen Jahren viel Aufmerksamkeit erhalten, da es in den verschiedensten Bereichen angewandt werden kann. Während seiner Zeit an der FAU wird er die Eigenschaften der Algorithmen weiter analysieren und mit Hilfe der gewonnenen Erkenntnisse effizientere Algorithmen entwickeln und diese dann in der Medizintechnik anwenden.

Prof. Dr. Rolf Janka,
Lehrstuhl für Diagnostische Radiologie, hat den Eugenie-und-Felix-Wachsmann-Preis erhalten. Die Deutsche Röntgengesellschaft vergibt den Preis seit 2001 an Radiologen, die über mehrere Jahre erfolgreich am radiologischen Fortbildungsprogramm der Akademie für Fort- und Weiterbildung in der Radiologie mitgearbeitet haben und von den Teilnehmern mit höchsten Punktzahlen für ausgezeichnete Lehre bewertet wurden.

Prof. Dr. Willi A. Kalender,
Lehrstuhl für Medizinische Physik, ist mit dem Alfred-Breit-Preis der Deutschen Röntgengesellschaft (DRG) ausgezeichnet worden. Er erhielt diese Ehrung für seine herausragenden Arbeiten in der diagnostischen Radiologie. Besondere Anerkennung fand sein Beitrag zur Einführung der Spiral-Computertomografie und der Cardio-CT zur Entwicklung quantitativer Diagnoseverfahren und Methoden zur Dosisreduktion. Zudem wurde sein aktuelles Forschungsthema zur Entwicklung eines neuen CT-Gerätes zur Früherkennung von Brustkrebs mit niedrigerer Dosis wie in der Mammografie bei gleichzeitig höherer Auflösung gewürdigt. Der Preis ist mit 20.000 Euro dotiert.

Dr. Barbara Pfistermeister,
Lehrstuhl für Klinische Pharmakologie und Klinische Toxikologie, ist für ihre Promotion mit dem Forschungspreis 2014 der Gustav-Adolf-und-Erika-Dornhecker-Stiftung ausgezeichnet worden. Die Auszeichnung ist mit 5.000 Euro dotiert.

Prof. Dr. Gerhard Rümenapf,
apl. Professor an der Chirurgischen Klinik, ist mit dem Drei-Länder-Preis „Diabetischer Fuß“ ausgezeichnet worden. Damit wird eine Arbeit aus der gefäßchirurgischen Versorgungsforschung gewürdigt. Der Preis wird von der Fondation URGO, der Stiftung des gleichnamigen französischen Unternehmens, verliehen.

Prof. Dr. Georg Schett,
Direktor der Medizinischen Klinik 3 – Rheumatologie und Immunologie, hat den Carol-Nachman-Preis für Rheumatologie bekommen. Der Mediziner wird damit für seine wissenschaftlichen Leistungen im Fachgebiet Osteoimmunologie geehrt, das die Interaktionen zwischen Knochen- und Immunsystem untersucht. Mit seiner Arbeit hat Schett wesentlich zu einem besseren Verständnis der molekularen Grundlagen immunologisch-entzündlicher Erkrankungen und ihres Einflusses auf den Knochenstoffwechsel beigetragen. Der mit 37.500 Euro dotierte Carol-Nachman-Preis ist eine der höchsten medizinischen Auszeichnungen Deutschlands.

Johanna Schmidt,
Masterstudentin der Werkstoffwissenschaften (Glas und Keramik), hat an der Imperial School in London von 2013-2015 im Studiengang „Biomedical Engineering“ studiert und als Jahrgangsbeste abgeschnitten. Dafür hat sie in einer feierlichen Zeremonie in der Londoner Royal Albert Hall den Ash-Prize verliehen bekommen.

Stefan Schöbel,
Lehrstuhl für Geologie, hat den Hans-Joachim-Martini-Nachwuchspreis für herausragende wissenschaftliche Leistungen gewonnen. Als preiswürdig wurden seine Arbeiten zur magnetischen Gefügeanalyse in Flutbasalten gesehen, die er im Rahmen seiner Dissertation „Influence of remanent magnetization on magnetic fabrics and inferred magma flow patterns – significance for flood basalts of the Deccan Large Igneous Province of India“ durchgeführt hat. Die Auszeichnung wird von der gleichnamigen Stiftung vergeben, die damit die geowissenschaftliche Arbeit fördern will, und ist mit 1.500 Euro dotiert.

Prof. Dr. Hans-Peter Steinrück,
Lehrstuhl für Physikalische Chemie II, ist in die Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW) als neues korrespondierendes Mitglied im Ausland der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse aufgenommen worden. Die ÖAW steht für einen Grenzen überschreitenden Wissensaustausch und eine innovative Grundlagenforschung. Sie will dazu beitragen, wissenschaftliche Erkenntnisse in aktuelle gesellschaftliche, kulturelle und politische Debatten einzubringen. Die Akademie hat derzeit rund 750 Mitglieder und über 1.300 Mitarbeiter, die an den 29 Instituten Grundlagenforschung betreiben.

Dr. Irina Vetter,
Professur für Experimentelle Schmerzforschung, wird ab Jahresende mit einem Ludwig-Leichardt-Gedächtnisstipendium der Alexander-von-Humboldt-Stiftung an der FAU forschen. Dieses Stipendium wird nur einmal im Jahr an einen besonders qualifizierten australischen Wissenschaftler vergeben. Sie will aus Spinnengift ein Schmerzmittel entwickeln. Dafür hat sie eine Komponente des Gifts einer südamerikanischen Tarantel identifiziert, welches nur die speziellen Natriumionenkanäle in Nervenzellen blockiert, die für die Übertragung von Schmerz eine Rolle spielen. Vetter will das schmerzlindernde Potenzial evaluieren, mit dem Ziel, neue Schmerzmittel mit geringen Nebenwirkungen zu entwickeln.

Prof. Dr. Hans-Ulrich Wiemer,
Lehrstuhl für Alte Geschichte, hat für das Studienjahr 2015/2016 ein Forschungsstipendium des Historischen Kollegs in München erhalten. Das Kolleg vergibt jedes Jahr zwei bis drei dieser Stipendien. Es fördert damit herausragende Geschichtswissenschaftler, die ein größeres Forschungsvorhaben abschließen und als Buch publizieren wollen. Die Stipendien gelten als eine der größten Auszeichnungen für deutschsprachige Historiker. Wiemer erhält es für sein Projekt „Theoderich der Große und das gotische Italien“.

Harald Sippel

ZWÖLF SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER MIT HANS RIEGEL-FACHPREISEN GEEHRT

Insgesamt sieben Schülerinnen und fünf Schüler sind mit den Dr. Hans Riegel-Fachpreisen für herausragende W-Seminararbeiten ausgezeichnet worden. In Chemie waren es Yannick Wingerter (1. Platz, Christian-Ernst-Gymnasium, Erlangen), Johanna Kufner (2. Platz, Caspar-Vischer-Gymnasium, Kulmbach) und Roman Eschenbacher (3. Platz, Hans-Sachs-Gymnasium, Nürnberg). Den Sachpreis für die Schülerförderung erhielt das Christian-Ernst-Gymnasium in Erlangen. Im Bereich Geografie wurden Magdalena Pohl (1. Platz, Caspar-Vischer-Gymnasium, Kulmbach), Annika Willius (2. Platz, Armin-Knab-Gymnasium, Kitzingen) und Luis Gentner (3. Platz, Labenwolf-Gymnasium, Nürnberg) ausgezeichnet. Den Sachpreis für die Schülerförderung erhielt das Caspar-Vischer-Gymnasium in Kulmbach. In Mathematik haben Emil Iftekhar (1. Platz, Willstätter-Gymnasium, Nürnberg), Jakob Albert (2. Platz, Dürer-Gymnasium, Nürnberg) sowie Isabella Varga (3. Platz, Sigmund-Schuckert-Gymnasium, Nürnberg) gewonnen. Den Sachpreis für die Schülerförderung erhielt das Willstätter-Gymnasium in Nürnberg. In Physik waren es Lucia Härer (1. Platz, Ohm-Gymnasium, Erlangen), Sarah Kuhn (2. Platz, Städtisches Gymnasium Herzogenaurach) und Johanna Völkel (3. Platz, Gymnasium Casimirianum, Coburg). Den Sachpreis für die Schülerförderung erhielt das Ohm-Gymnasium in Erlangen. Die Fachpreise sind mit jeweils 600 Euro für den ersten, 400 Euro für den zweiten und 200 Euro für den dritten Platz dotiert. Zudem erhalten die Schulen der Erstplatzierten einen Sachpreis in Höhe von rund 250 Euro als Anerkennung der Betreuung der Arbeiten durch die jeweiligen Fachlehrer. Sie werden von der Naturwissenschaftlichen Fakultät und der Hans-Riegel-Stiftung verliehen.

FUNKTIONEN

Prof. Dr. Robert Cesnjevar,
Leiter der Kinderherzchirurgischen Abteilung der Herzchirurgischen Klinik, ist in den erweiterten Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Herz-, Thorax- und Gefäßchirurgie gewählt worden. Die Amtsperiode als Beisitzer des Vorstands beträgt zwei Jahre.

Prof. Dr. Arnd Dörfler,
Leiter der Neuroradiologischen Abteilung im Radiologischen Institut, ist zum Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Neuroradiologie (DGNR) gewählt worden. Seine Amtszeit beginnt 2016 und dauert bis 2018. Die Gesellschaft zählt aktuell knapp 900 Mitglieder und ist damit die mitgliederstärkste Organisation der Neuroradiologie in Europa.

Prof. Dr. Thomas M. Fischer,
Lehrstuhl für Rechnungswesen und Controlling, ist zum Vorsitzenden der Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaftslehre (VHB) gewählt worden. In dem Gremium werden die fachlichen Aktivitäten von mehr als 350 Universitätsprofessorinnen und -professoren koordiniert.

Prof. Dr. Veronika Grimm,
Lehrstuhl für Wirtschaftstheorie, ist bis 2019 zur Vorsitzenden des wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) gewählt worden. Der Beirat besteht aus zwölf namhaften Persönlichkeiten, die das DIW in grundlegenden wissenschaftlichen Fragen beraten. Die Einrichtung ist eines der größten deutschen Wirtschaftsforschungsinstitute, das sich einem breiten Spektrum von Themen aus Wirtschaft und Gesellschaft widmet.

Prof. Dr. Heinrich Iro,
Ärztlicher Direktor des Uni-Klinikums Erlangen, ist vom Aufsichtsrat des Uni-Klinikums unter Vorsitz des bayerischen Wissenschaftsministers Dr. Ludwig Spaenle erneut einstimmig zum Ärztlichen Direktor ernannt worden. Die neue Amtsperiode beginnt am 1. Januar 2016 und beträgt fünf Jahre. Als sein Stellvertreter wurde wieder der Direktor der Strahlenklinik, **Prof. Dr. Rainer Fietkau**, bestimmt.

Prof. Dr. Monika Pischetsrieder,
Lehrstuhl für Lebensmittelchemie, ist in den Wissenschaftlichen Beirat für Agrarpolitik, Ernährung und gesundheitlichen Verbraucherschutz beim Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft berufen worden (siehe Interview rechts). Sie wird bis 2018 ihr Wissen vor allem im Bereich des gesundheitlichen Verbraucherschutzes einbringen.

Dr. Sybille Reichert,
Kanzlerin der FAU, ist in den Österreichischen Wissenschaftsrat berufen worden. Ab dem 1. Januar 2016 wird sie zusammen mit den anderen Mitgliedern den für Wissenschaft und Forschung zuständigen Bundesminister in allen Fragen beraten, die das österreichische Universitäts- und Wissenschaftssystem betreffen. Mitglieder des Rates müssen hohen Anforderungen gerecht werden: wissenschaftliches Renommee, politische Unabhängigkeit, tätige und langjährige Erfahrung in universitären, außeruniversitären und wissenschaftspolitischen Zusammenhängen sowie die glaubwürdige Bereitschaft, in den Arbeitsgruppen des Wissenschaftsrates aktiv mitzuwirken.

Prof. Dr. Jürgen Schüttler,
Dekan der Medizinischen Fakultät, ist bis Dezember 2018 vom Bayerischen Wirtschaftsministerium zum Mitglied des transdiziplinären Expertengremiums „Medizintechnik Bayern“ berufen worden.

Prof. Dr. Cornel Sieber,
Lehrstuhl für Geriatrie, ist in den Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin (DGIM) gewählt worden. Ab sofort fungiert er als dritter stellvertretender Vorsitzender und rückt 2017 zum neuen Vorsitzenden auf. Mit mehr als 23.000 Mitgliedern ist die Fachgesellschaft eine der größten in Europa.

RUF ANGENOMMEN

Prof. Dr. Marc Matten, Lehrstuhl für Sinologie, auf die W2-Professur für Zeitgeschichte Chinas, am Department Alte Welt und Asiatische Kulturen.

Prof. Dr. Axel Munnecke, FAU, auf die W2-Professur für Paläontologie.

DREI FRAGEN AN ...

Erich Grimm

... MONIKA PISCHETSRIEDER

Seit diesem Jahr berät Prof. Dr. Monika Pischetsrieder, Lehrstuhl für Lebensmittelchemie, die Bundesregierung in Sachen Ernährung, Lebensmittelqualität und Landwirtschaft. Wir haben mit ihr über Ernährung und ihre neue Aufgabe gesprochen.

1 Welche Lebensmittel empfehlen Sie als Gehirnnahrung?
Leider weiß man wenig über den Einfluss der Nahrung auf die Gehirnaktivität. Um mehr darüber zu erfahren, startete vor ein paar Jahren an der FAU das EFI-Projekt Neurotrition. In zahlreichen Studien wurde ein Effekt bestätigt: Mediterrane Kost steht im Zusammenhang mit einem reduzierten Risiko an Alzheimer zu erkranken und mit einer besseren Denkleistung im Alter.

2 Wie sind Sie dazu gekommen, die Bundesregierung zu beraten?
Als Vorsitzende der Lebensmittelchemischen Gesellschaft vertrete ich fast 3.000 Lebensmittelchemiker in Deutschland. Lebensmittelchemiker sind Experten für Lebensmittelsicherheit und -qualität. Auf dieses Fachwissen kann bei politischen Entscheidungen im Bereich des gesundheitlichen Verbraucherschutzes nicht verzichtet werden.

3 Wo sehen Sie aktuell besonderen Handlungsbedarf?
Die hohen Qualitätsstandards deutscher Lebensmittel sind im Ausland sehr angesehen, sodass der Export für die heimische Lebensmittelindustrie zunehmend an Bedeutung gewinnt. Dieses hohe Niveau muss gehalten und stetig verbessert werden. *th*

RUF NACH AUSWÄRTS ABGELEHNT

Prof. Dr. Peter Dabrock, Lehrstuhl für Systematische Theologie II (Ethik), an die HU Berlin.

Prof. Dr. Carolin Körner, Lehrstuhl für Werkstoffwissenschaften, auf die W3-Professur für Generative Fertigung an der RWTH Aachen.

Prof. Dr. Axel Munnecke, Lehrstuhl für Paläoumwelt, an die TU Bergakademie Freiberg.

JUNIORPROFESSOR/IN

Dr. Christian Pescher, Porsche AG, auf die W1-Juniorprofessur für Digitales Marketing.

Dr. Brigitte Schels, Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, wird für drei Jahre zur Juniorprofessorin der W1-Professur für Arbeitsmarktsoziologie ernannt.

HONORARPROFESSOR/IN

Dr. Paul Dick, Lehrstuhl für Fertigungstechnologie, für das Fachgebiet Fertigungstechnik.

VERLEIHUNG APL. PROFESSOR/IN

PD Dr. Andreas Baur, Lehrstuhl für Haut- und Geschlechtskrankheiten.

PD Dr. Barbara Schäuble, Lehrstuhl für Neurologie.

PD Dr. Bernd Jürgen Schmitz-Dräger, Verwaltung und Serviceeinrichtungen Medizinische Fakultät.

ERTEILUNG LEHRBEFUGNIS/ PRIVATDOZENT/IN

Dr. Lars Allolio-Näcke, Zentralinstitut Anthropologie der Religion(en), für das Fachgebiet Religionspsychologie.

Dr. Michael Drey, Lehrstuhl für Innere Medizin (Geriatrie), für das Fachgebiet Innere Medizin.

Dr. Alexander Hagel, Lehrstuhl für Innere Medizin I, für das Fachgebiet Innere Medizin.

Dr. Claudia Jahnel, Lehrstuhl für Religions- und Missionswissenschaft, für das Fachgebiet Religions- und Missionswissenschaft.

Dr. Alexander Kölpin, Lehrstuhl für Technische Elektronik, für das Fachgebiet Technische Elektronik.

Dr. Clemens Neufert, Lehrstuhl für Innere Medizin I, für das Fachgebiet Innere Medizin.

Dr. Andreas Pastoors, Philosophische Fakultät und Fachbereich Theologie, für das Fachgebiet Ur- und Frühgeschichte.

Dr. Bernd Jürgen Schmitz-Dräger, Medizinische Fakultät, für das Fachgebiet Urologie.

EMERITIERUNG/RUHESTAND

Prof. Dr. Wolfgang Koch, Lehrstuhl für Digitale Übertragung.

Prof. Dr. Lorenz-Peter Schmidt, Lehrstuhl für Hochfrequenztechnik.

Prof. Dr. Angelika Lutz, Professur für Englische Philologie.

Prof. Dr. Andreas Magerl, Lehrstuhl für Kristallographie und Strukturphysik.

VERSTORBEN

Prof. Dr. Jens Christiansen, ehem. Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät und Emeritus für Experimentalphysik, am 26. April im Alter von 88 Jahren.

Prof. Dr. Ernst Golling, Technische Fakultät, am 29. April 2015 im Alter von 95 Jahren.

Prof. Dr. Diethard Mager, GeoZentrum Nordbayern, am 15. April 2015 im Alter von 60 Jahren.

Prof. Dr. Dieter Müller, Medizinische Fakultät, am 12. März 2015 im Alter von 83 Jahren.

Prof. Dr. Bernd Rautenstrauß, Molekulare Humangenetik, am 25. März 2015 im Alter von 55 Jahren.

Prof. Dr. Detlef Seybold, Medizinische Fakultät, am 15. März 2015 im Alter von 75 Jahren.

WEITERES AUS DEN FAKULTÄTEN

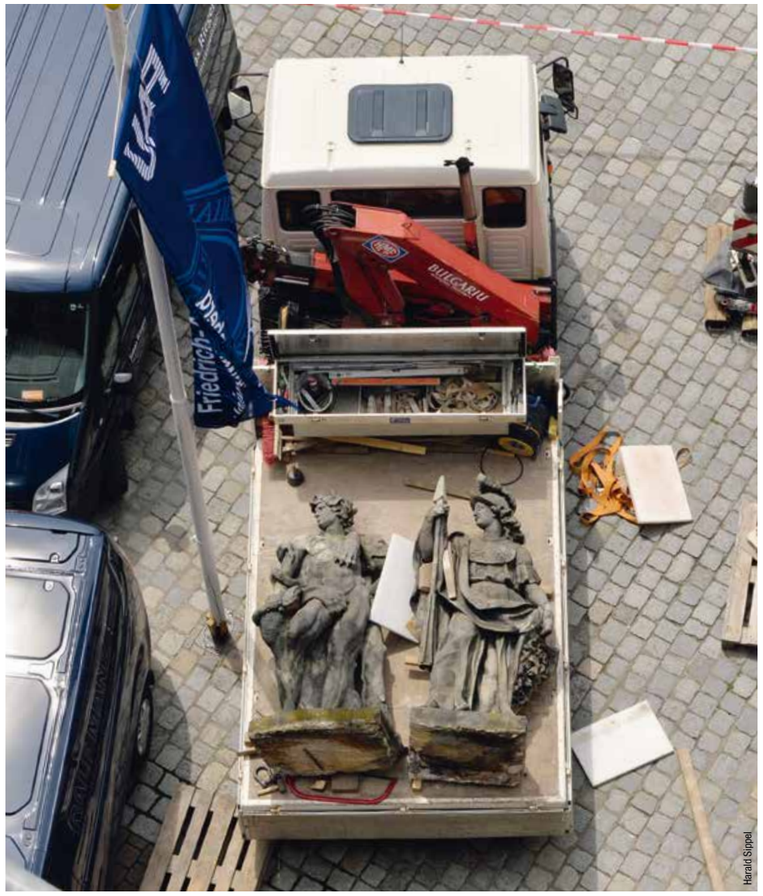
Prof. Dr. Oliver Friedrich, Lehrstuhl für Medizinische Biotechnologie (MBT), wird zum Adjunct Professor an der RMIT University in Melbourne, Australien, ernannt.

PD Dr. Ulf Schulenberg, Universität Bremen, wird bis 31. März 2016 als Gastprofessor am Lehrstuhl für Amerikanistik, insbesondere Literaturwissenschaft, tätig sein.

PD Dr. Hans-Jörg Sigwart, Lehrstuhl für Politische Wissenschaft II, wird vom 1. September 2015 bis 30. Juni 2016 für ein von der Fritz-Thyssen-Stiftung bewilligtes Senior Research Fellowships am Institute for Advanced Study der Central European University in Budapest tätig sein.

Prof. Dr. Hans-Ulrich Wiemer, Lehrstuhl für Alte Geschichte, ist vom 1. Oktober 2015 bis 30. September 2016 beurlaubt. Der Lehrstuhl wird in dieser Zeit von PD Dr. Babett Edelmann-Singer vertreten.

Dr. Martin Wiener, Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik, insbesondere IT-Management, wird bis 30. April 2016 an der Bentley University, Waltham/Boston, USA forschen und lehren.



Zwei der Sandsteinfiguren kurz vor ihrem Abtransport vom Schloss: Herkules als Jüngling (links) und Minerva.

Wussten Sie eigentlich, dass ...

... das Erlanger Schloss etwas ganz Handfestes mit der Max-Planck-Gesellschaft und mit Kalifornien verbindet? Wer jetzt an Wissenschaft denkt, liegt schon nicht schlecht. Genauer ist es die Göttin Minerva, die bei den Römern unter anderem für die Weisheit zuständig war. Bei Max-Planck hat sie es ins Logo geschafft, in Kalifornien ziert sie das Siegel neben dem Landesmotto „Eureka“.
Und an der FAU? Dort stand sie als eine von 16 Statuen bis vor kurzem auf dem Schloss. Doch die Gute ist ebenso wie ihre steinernen Kollegen in die Jahre gekommen und darum wurde sie per Autokran und Lastwagen abtransportiert. Eine etwas profane Art, einer Göttin zu neuer Kosmetik zu verhelfen? Weit gefehlt, denn die Römer verehrten sie nicht nur als Göttin der Weisheit, sondern unter anderem auch des Handwerks und des Gewerbes. Wann sie wieder hoch über Erlangen stehen wird, lässt sich schwer sagen – derzeit sind Experten noch dabei, die gesamte Schlossfassade zu kartieren. Danach muss die Sanierung geplant, müssen die Kosten dafür geschätzt werden. Mit ein bisschen Glück kann das Erlanger Wahrzeichen – inklusive Götter – bald wieder in neuem Glanz erstrahlen. ■ *ro*

IMPRESSUM

Herausgeber:
Friedrich-Alexander-
Universität Erlangen-Nürnberg
Schlossplatz 4, 91054 Erlangen
www.fau.de

Verantwortlich:
Kommunikation & Presse
Dr. Susanne Langer
Tel.: 09131/85-70229
E-Mail: presse@fau.de

Redaktion: Regine Oyntzen
Autoren: Luisa Gerlitz (lg), Thomas Hoffmann (th), Ilona Hörath (ih), Sandra Kurze (sk), Matthias Münch (mm), Regine Oyntzen (ro), Katrin Piecha (kp), Imke Zottnick-Linster (iz)

Gestaltung: zur.Gestaltung, Nürnberg

Druckerei: Druckhaus Haspel, Erlangen

Auflage: 10.500; ISSN 2198-414X

Grafik Titelseite: Kulturidee

Die nächste Ausgabe erscheint im November 2015.

WENN NIEMAND MEHR ÜBER DEN KRIEG IN SYRIEN BERICHTET, IST DANN AUTOMATISCH FRIEDEN?

DZI Spenden-Siegel

REPORTER OHNE GRENZEN E.V. - WWW.REPORTER-OHNE-GRENZEN.DE
SPENDENKONTO IBAN: DE26 1009 0000 5667 7770 80 - BIC: BEVODEBB

REPORTER OHNE GRENZEN
FÜR INFORMATIONSFREIHEIT
[20 JAHRE]